

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 48 mm breite Millimeterzeile 3,5 s Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12, im Textteil 10 s. Nachschaffstapel A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 110

Samstag, den 14. September 1935

12. Jahrgang

Der Kommunismus ohne Maske!

Dr. Goebbels entlarvt den Weltbolschewismus. — Fortsetzung des Parteikongresses in Anwesenheit des Führers

Nürnberg, 13. September.

Am Freitagvormittag nahm der Parteikongress des Reichsparteitages der Freiheit in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Auch diese Kongrestagung stand im Zeichen der Darstellung des nationalsozialistischen Aufbaues insbesondere in der Sozial- und Finanzpolitik im Gegenfatz zum chaotischen Weltbolschewismus.

In einer glänzenden und wiederholt von brausendem Beifall unterbrochenen Rede rief Reichsleiter Dr. Goebbels dem Kommunismus die Maske vom Gesicht und entwarf die jüdische Frage dieser gefährlichsten Weltkrankheit. Er wieder bis auf den letzten Platz besetzten Kongrestag fiele diesmal besonders die Abordnungen der Reichsvereine der Deutschen Arbeitsfront in ihren dunkelblauen Tracht auf, die an den feierlichen Aufstellung genommen hatten. Nach dem Einzug der Standarten und der Freischützenvorträge erteilte Reichsleiter Dr. Goebbels das Wort.

Dr. Goebbels spricht

Laute Heilrufe brausten Dr. Goebbels entgegen, als er den Rednerpult betrat. Mit fieberhafter Spannung folgte der Kongrest seiner großen Rede.

Dr. Goebbels ging von einem in einer führenden englischen Zeitung unter dem Titel „Zwei Diktaturen“ erschienenen Leitartikel aus, in dem der naive und vollkommen geistlose Versuch unternommen wurde, eine auf der Ähnlichkeit zwischen dem Bolschewismus und dem Nationalsozialismus nachzuweisen. Dieser Artikel bewiese neuerlich die völlige Unverständlichkeit, die in westeuropäischen Intelligenzkreisen immer noch der lebensbedrohenden Gefahr des Kommunismus entgegengebracht wird. Bei der Betrachtung der Bedeutung, die diesen Problemen für die europäische Zukunft zukommt, müsse, so führte Dr. Goebbels aus, der Versuch unternommen werden, den Bolschewismus in seine Elemente zu zerlegen und ihn der deutschen und europäischen Öffentlichkeit demaskieren zu lassen. Dies sei umso notwendiger, als es die kommunistische Internationale verstanden habe, durch eine raffinierte Propaganda ein ebenso falsches wie gefährliches Bild des Kommunismus zu vermitteln, das bei den Massen, den weiten Kreisen des Weltliberalismus gegen die praktische Aufbaubarkeit des Nationalsozialismus erfüllt, gefährlichen Fehlurteilen führen könne.

Es gibt keine Gemeinsamkeit zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus.

Wie Dr. Goebbels im Verlauf seiner Rede ausführte, lehnt der internationale Kommunismus alle nationalen, rassischen Bedingtheiten aufzuheben versucht, während das Eigentum die primäre Ursache des kapitalistischen Systems der Weltwirtschaft sieht und demgemäß in einer ungelegenen und raffinierten und brutal durchgeführten Umverteilungsgeschichte systematisch expropriert, während er alle idealistischen höherstrebenden Regungen der Menschheit und Völker durch ein stumpfes und ödes materialistisches Prinzip aushebt und ertötet, steht der Nationalsozialismus im Eigentum, Persönlichkeit, Nation, Kultur und Idealismus jene Kräfte, die jede menschliche Existenz tragen und grundlegend bestimmen.

Der Bolschewismus geht bewußt auf die Revolutionierung aller Völker aus.

Der Nationalsozialismus dagegen beschränkt sich auf Deutschland und ist weder als Idee noch als Praxis exportierbar.

Der Bolschewismus verneint die Religion als Prinzip, grundsätzlich und von vornherein.

Der Nationalsozialismus dagegen vertritt die Toleranz den Bekenntnissen gegenüber einen überweltlichen und transzendentalen Idealismus, der der Menschheit eines Volkes von Natur aus entspringt.

Während der Nationalsozialismus eine neue Kultur und Formung der europäischen Kultur in die Welt führt, ist der Bolschewismus die Kampfanlage gegen die von Juden geführten Unternehmungen gegen die Menschheit an sich. Er bedeutet in der letzten Konsequenz die Vernichtung aller wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen, kulturellen und zivilisatorischen Errungenschaften des Menschentums zugunsten einer wurzellosen und nomadenhaften internationalen Verschwörerklique, die im Judentum ihren internationalen Stützpunkt gefunden hat.

Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis

führte Dr. Goebbels weiter aus, bei der Lehre des Bolschewismus besonders groß. Während er in der Theorie die „klassenlose Gesellschaft“, in der es keine kapitalistische Ausbeutung gebe und ein Wirtschaftsprinzip, in dem „alles“ gehört, verspreche und den Weltfrieden annehmen Millionen Arbeiter mit Hungerlöhnen nehmen, werde den Bauern das Land weggenommen und herrschen Hungersnöte, denen Jahr um Jahr

Millionen Menschen zum Opfer fallen. Mit allen Mitteln wird die Aufrüstung einer Armee betrieben, die nach Ausprüchen aller führenden Bolschewisten zur Durchführung der blutigsten Weltrevolution dienen soll.

Eine raffinierte Propaganda.

der jedes Mittel heilig ist, die sich der Verleumdung, des Terrors, der Spionage und der Heereszerlegung bedient, macht diese Internationale des Grauens so außerordentlich gefährlich. In der Komintern hat der Bolschewismus diese internationalen Propagandabestrebungen zusammengefaßt und sich einen Zerlegungsapparat geschaffen, der sich gegen alle Völker und Staaten wendet.

Deutschlands Weltmission

Deutschland, so sagte Dr. Goebbels, sei im Zeichen des Nationalsozialismus vom Kommunismus bereinigt und führe diesen Kampf, von dessen glücklichem Ausgang das Schicksal aller Kulturvölker abhängt, an der Spitze aller gleichgerichteten Gruppen. Es habe damit über den nationalen Zweck hinaus eine Weltmission zu erfüllen.

Deutschland habe am eigenen Körper die Methoden des Bolschewismus zur Genüge kennen gelernt. Dr. Goebbels führt sodann zahlreiche Einzel-, Geisels- und Massenmorde an, die dem Schuldanto des Kommunismus in Deutschland zuzuschreiben sind.

300 ermordete Nationalsozialisten

sind die Blutzugegen dieses furchtbaren Kampfes, bei dem auf der anderen Seite meist jüdische Emigranten die Drahtzieher waren. Von den Münchener Geiselmorden über die Bolschewistenherrschaft des Juden Bela Kun in Ungarn, der noch amtlischen Unterlagen 570 namentlich bekannte Menschen zum Opfer fielen, bis zu der Hinrichtung von Gefangenen bei dem letzten kommunistischen Aufstandsversuch in Spanien zieht sich die blutige Spur des Bolschewismus. All diesen blutigen grauenregenden Vorgängen fehlt

der Massenmord in Sowjetrußland.

dem in den ersten fünf Jahren allein mindestens 1 860 000 Menschen zum Opfer gefallen sind, die Krone auf. Die Zahl der außerhalb der Verhungernden wird auf weitere Millionen geschätzt.

Demgegenüber ist es mäßig, auf die beispiellose Disziplin und großherzige Milde zu verweisen, die der Nationalsozialismus bei der Verwirklichung seiner revolutionären Ziele hat obwalten lassen.

Im Nationalsozialismus hat der Weltkommunismus seinen gefährlichsten Gegner erkannt. Er betreibt daher eine systematische Weltpropaganda gegen Deutschland, der jedes Mittel der Lüge recht ist und die zu einem ständigen Unruheherd unter den Völkern geworden ist.

Die religiösen Auseinandersetzungen

Dr. Goebbels wendet sich sodann den religiösen Auseinandersetzungen in Deutschland zu, die aus tiefster Gewissensnot entstanden seien, aber niemals zu einer Leugnung der Religion an sich geführt haben. Dem steht er das Programm der kommunistischen Internationale entgegen, indem erklärt werde, daß „der Kampf gegen jede Art von Religion hartnäckig und systematisch“ geführt werden müsse. 31 Bischöfe, 1600 Geistliche und 7000 Mönche seien während der Sowjetherrschaft bis zum Jahre 1930 ermordet worden. Die marxistische Gottlosenpropaganda in Deutschland habe in aller Offenheit in der

Systemzeit eine moralische Unterhölzung der sittlichen Prinzipien der Gesellschaft betreiben dürfen.

Die Hintermänner

Die Hintermänner dieser Weltvergiftung erkennt Dr. Goebbels im Judentum, das den Marxismus erkannt und heute noch in allen Ländern an seiner Spitze steht. Darin läge auch der Grund für unsere bewußt antijüdische Stellung und unseren

kompromißlosen Kampf gegen das Judentum.

Im Rat der Volksbeauftragten, im Redaktionsstab des „Vorwärts“, unter den leitenden Männern der Münchener Räterepublik, überall waren Juden zahlreich vertreten und führend tätig. In den obersten Gremien der Sowjetunion sind von 50 maßgebenden Funktionären von Partei und Staat über 20 Juden bei einem Anteil des Judentums an der Gesamtbevölkerung von 1,8 v. H.

Der Kommunismus ohne Maske sei eine Infarkation materialistischen Denkens, ein großangelegter Versuch des Judentums zur Enteignung der arischen Oberschichten in allen Nationen und ihren Erbf durch die jüdische Unterwelt.

Ein Zusammengehen mit dem Bolschewismus sei, so sagt Dr. Goebbels, weder auf politischer noch auf weltanschaulicher Basis möglich, denn er sei der erklärte Feind aller Nationen, aller Religionen und jeder menschlichen Kultur und die Weltrevolution sei nach wie vor sein Ziel.

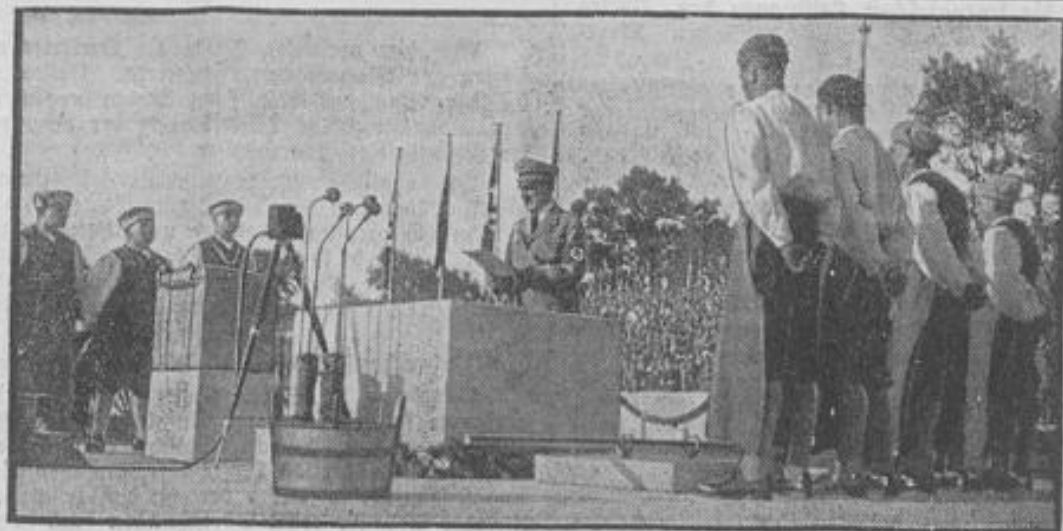
„Wer mit dem Bolschewismus paktiert“, so schloß der Reichspropagandaleiter seine eindrucksvollen Ausführungen, „der wird von ihm zugrunde gerichtet werden. Nichts liegt uns ferner, als anderen Völkern und Regierungen Vorschriften machen oder auch nur Ratschläge erteilen zu wollen. Wir mischen uns nicht in ihre Verhältnisse ein, wir lehnen nur die Gefahren, von denen Europa bedroht ist und erheben unsere warnende Stimme, weil wir die Größe dieser Gefahr erkannt haben.“

Was uns betrifft, so haben wir sie ganz und gar überwunden. Es ist vielleicht das größte Verdienst, daß der Führer sich über seine deutsche Mission hinaus um die ganze Menschheit erworben hat, daß er dem Ansturm des Weltbolschewismus in Deutschland einen Damm entgegensetzte, an dem sich die Wellen dieser asiatisch-jüdischen Schmutzflut gebrochen haben.

Möge nicht nur die Nachwelt, sondern auch die Mitwelt die Größe dieser historischen Mission erkennen und getreu der Lehre, die in ihr enthalten ist, zu handeln sich entschließen. Wir als die getreue und gehorame alte Parteigarde des Führers aber sind glücklich, daß wir in diesem entscheidendsten Kampf, den die Weltgeschichte jemals sah, unter seinen Fahnen stehen durften.“

Stürmische Psuifurte gaben der Empörung der Massen Ausdruck, als Dr. Goebbels einige besonders grauenhafte Schandtatzen des Kommunismus in Deutschland und in aller Welt mit scharfen Worten geißelte. Sein ungehämertes und in allen Einzelzügen durch unwiderlegliches Tatsachenmaterial belegtes Bild über den Weltbolschewismus löste immer wieder nachhaltigste Zustimmung aus.

Am Schluß seiner Rede brausten minutenlange Heilrufe empor, als er der genialen Tat des Führers gedachte, der die bolschewistische Gefahr für immer vom deutschen Volke gebannt und gleichzeitig einen festen Ball gegen ihr schleimendes Gift aufgerichtet hat.



Feierliche Grundsteinlegung

Die Kongresthalle in Nürnberg wird der größte Kongrestbau der Welt. Der Führer legte auf dem Reichsparteitag den Grundstein.

Die Leistungen der Arbeitsfront

Dr. Ley berichtet.

Als nächster Redner gab Reichsorganisationsleiter Dr. Ley einen Rechenschaftsbericht über die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront. Er führte u. a. aus:

Wir traten gefestigt und voller Hoffnung in einen neuen Kampfabschnitt, der zunächst auch eine grundsätzliche und einschneidende Umformung im Aufbau der Deutschen Arbeitsfront bedeutete. Bis dahin war die Deutsche Arbeitsfront eine Dachorganisation von selbständigen Verbänden, die ab 1. Oktober 1934 zu einer Einheitsorganisation mit einem Verwaltungsapparat, einer Kampfführung und einer Beitragseinzahlung zusammengeschlossen werden sollte. Heute können wir mit Genugtuung und Stolz erklären, daß diese Umbildung völlig gemeistert wurde und reibungslos gelungen ist. Bei den früheren Gewerkschaften ergaben sich pro Mitglied und pro Monat 1,98 Mark Verwaltungskosten. Bei der Deutschen Arbeitsfront betragen die Unkosten pro Mitglied und pro Monat 0,38 Mark. Dadurch war es uns möglich, den Durchschnittsbeitrag von 3,60 Mark bei den früheren Gewerkschaften auf 1,52 Mark bei der Deutschen Arbeitsfront festzusetzen und die Leistungen trotzdem bedeutend zu erhöhen. Die Gesamteinnahme der Deutschen Arbeitsfront in dem vergangenen Jahre beträgt 310 877 154 Mark.

Während die Gewerkschaften früher ihr Können und ihr Wollen darin erschöpften, ihre Renten zu bezahlen und ganz früher einmal Spitzenleistungen durch die Entfesselung von Streiks beweisen zu müssen glaubten, trifft die Deutsche Arbeitsfront mit Leistungen in Erscheinung, die in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Umfange schon längst die Beachtung der ganzen Welt gefunden haben.

Von unserem Beitragsaufkommen zahlen wir nicht weniger als 34 Prozent in Form dieser Unterstützungen! Unsere Bargeldunterstützung beträgt im Jahr an 100 Millionen Mark. Während sie im Vorjahre noch durch korporative Mitgliedschaften wesentlich beeinflusst war, konnten wir in diesem Jahre eine Verschiebung vom korporativen Mitglied zum Einzelmitglied beobachten mit dem Ergebnis einer Erhöhung um 473 792 5 Einzelmitglieder.

Bei der Berufserziehung

und Berufsschulung leistet die Deutsche Arbeitsfront große Zuschüsse. Die Berufserziehung und die Berufsschulung kostete uns im vergangenen Jahre 30 Millionen Mark. Durch das „Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung“ wurden im letzten Jahre 2 320 548 Arbeiter und Angestellte geschult. Der Berufswettkampf war in diesem Jahre doppelt so stark beschäftigt wie im vorigen Jahre. — Im vergangenen Jahre wurden

für 18 Millionen Mark Bauen

ausgeführt und zwar in der Hauptsache Schulungsbauteile. Nicht weniger als 2 640 000 Menschen nahmen unsere Rechtsberatung im vergangenen Berichtsjahr in Anspruch. Neu errichtet wurde in diesem Jahre das „Amt für Volksgesundheit“. Im Januar 1934 starteten wir die ersten Betriebsappelle. 1500 Betriebe nahmen den Gedanken auf. Im März waren es schon 3280, im April 4202, im Juni 5700 und im Juli dieses Jahres bereits 10 Prozent aller industriellen Betriebe, und zwar über 7000.

Das Propagandaamt hat bei der Förderung unseres Schaffens Ausgezeichnetes geleistet. Mit 5436 Veranstaltungen im Berichtsjahr konnten die 15 Tonfilmwagen der Deutschen Arbeitsfront aufwarten.

Die Arbeiten des Sozialamtes

Immer achtungsgebietender und in ihrer tiefen Wirkung immer nachhaltiger werden die Arbeiten des Sozialamtes und der Reichsbetriebsgemeinschaften. Bei allen neuen Tarifordnungen arbeiteten diese Ämter maßgeblich mit.

Wir haben das Los des deutschen Arbeiters durch die von uns erwirkten Verbesserungen — ich nenne nur die Stichworte Urlaubsgewährung, Kündigungsschutz, Berufserziehung und -schulung, Stabilisierung des Bargeldlohnes und nicht zuletzt das erhöhte Einkommen der Familie — in entscheidender Weise umgestaltet.

Der Segen von „Kraft durch Freude“

Zum Schluß möchte ich die herrlichen Erfolge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in großen Zügen schildern.

Das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat seit seinem Bestehen fünf Millionen Menschen befördert. Davon konnten fast drei Millionen Volksgenossen einen längeren Erholungsurlaub von sieben bis zehn Tagen zugeführt werden. 200 000 Menschen sind in den Genuß einer Seereise gekommen. An Wochenendausflügen beteiligten sich zwei Millionen, an Wanderungen 500 000 Volksgenossen.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einhalten, daß ich in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront einen großzügigen Plan des Führers bekanntgeben werde, einen Plan, der die segensreichen Leistungen des „Amtes für Reisen und Wandern“ auf sieben Millionen Wertlässe erstrecken kann.

Die drei Versicherungsinstitute „Volkspflege, Deutscher Ring und Deutscher Versicherungskonzern“ sind im Berichtsjahr reiflos saniert worden.

Die Bank der Deutschen Arbeit

nahm im Berichtsjahr einen gewaltigen Aufschwung. Die Bilanzsumme betrug im April 1933 100 Millionen, Ende 1933 156 Millionen, Ende 1934 303 Millionen Mark.

Das Vermögen der Arbeitsfront

Die Vermögenslage der Deutschen Arbeitsfront ist nun folgende: Obwohl dieses vergangene Jahr infolge der Übernahme der Verbände und der Umstellung auf die Einheitsorganisation der Deutschen Arbeitsfront erhöhte Anforderungen an die Finanzkraft der Deutschen Arbeitsfront stellte,

beträgt das effektive Vermögen, der Uberschuß der Aktiven über die Passiven, bei allerschärfster Abschreibung heute 250 Millionen Mark.

Davon 62 Millionen in bar und vierteljährlich anreißbar.

Der Etat ist reiflos ausgeglichen und gestattet am 1. Oktober 1935 eine monatliche Rücklage von vier bis fünf Millionen Mark.

Ueber unsere soziale Arbeit werde ich auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront ein eingehendes und klares Bild verschaffen.

Dr. Ley schloß:

Der Volkserwismus mag in der Welt reden, was er will, den deutschen Arbeiter bekommt er niemals wieder. Langanhaltender Beifall folgte dieser Erklärung, der sich noch vervielfachte, als der Führer ihm dankend die Hand reichte.

Das Winterhilfswerk

Als letzter Redner sprach sodann der Hauptamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, über die Leistungen des Winterhilfswerkes und der NSV.

Die NS-Volkswohlfahrt, die aus dem Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ geboren ist, umfaßt heute 4 728 800 Mitglieder in 841 Kreisen und 22 138 Ortsgruppen und Stützpunkten mit 8677 hauptamtlichen und 520 384 ehrenamtlichen Kräften. Sie stellt damit

die größte Wohlfahrtsorganisation der Welt

dar. Ausgangspunkt und Ziel aller Arbeit der NS-Volkswohlfahrt ist die deutsche Familie. Hier ist das große Hilfswerk „Mutter und Kind“ mit allen Maßnahmen der stärksten Lebensausdrück bevölkerungspolitischer, gesundheitsfürsorglicher und erzieherischer Art. Heute sind 18 195 Hilfs- und Beratungsstellen für „Mutter und Kind“ innerhalb Deutschlands errichtet, in denen 45 940 ehrenamtliche und geschulte Helferinnen arbeiten. Im Rahmen der Erholungsfürsorge dieses Hilfswerkes wurden bis jetzt 78 559 Mütter mit 2 049 334 Erholungstagen versorgt. Von der wirtschaftlichen Hilfe wurden rund 628 000 Familien erfaßt.

Zur Durchführung des Hilfswerkes wurden ferner 1292 Kindertagesstätten errichtet, in denen 666 800 Kinder betreut wurden. Darüber hinaus wurden 651 Erntekindergärten eingerichtet. Für Mütter und Kleinkinder wurden im Rahmen des Hilfswerkes insgesamt 34 734 256 Reichsmark aufgewandt. Ergänzend wurde eine besondere Bettenbeschaffung für das Reichsgebiet durchgeführt mit dem Ziel, jedem deutschen Menschen sein eigenes Bett zu geben. Im Rahmen dieser Aktion verteilte die NSV 528 624 Betten.

Der Kindererholungspflege wandte sich die NSV in besonders starkem Maße zu. Der Anteil der NSV an der gesamten deutschen Kinderlandverschickung betrug 729 819 von insgesamt 1 335 517. Die Leistung der NSV in der Kindererholung entspricht einem Werte von 56 305 463 Reichsmark.

Die Gesundheitsfürsorge für den Erwachsenen wird im Rahmen des Erholungswerkes des deutschen Volkes durchgeführt. Hier wurden 341 305 Freipässe für verdiente Kämpfer der Bewegung sowie 9486 Kurstellen mit einem Gesamtwerte von 27 533 592 Reichsmark gespendet.

In Erweiterung des Erholungswerkes wird ein Tuberkulosehilfswerk durchgeführt, das bereits in 22 Gauen eingeleitet worden ist.

Eine der letzten von der NS-Volkswohlfahrt eingeleiteten finanziellen Hilfsmassnahmen ist der Feierschickenausgleich für den deutschen Bergbau in Höhe von 10 140 000 Reichsmark.

Insgesamt hat die NSV in ihren großen Aufgabenbereichen 152 691 769,94 Reichsmark aufgewendet.

Wenn schon die gewaltigen Leistungen der NSV ein Ausdruck des sozialistischen Wollens der NSDAP sind, so ist das vom Führer ins Leben gerufene Winterhilfswerk ein Denkmal der Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes.

In Deutschland wurden im ersten Winterhilfswerk 16 617 681 Menschen betreut und insgesamt 358 136 040,71 Reichsmark aufgebracht. Das zweite Winterhilfswerk betreute 13 866 571 Menschen und hatte ein Gesamtaufkommen von 367 425 484,89 Reichsmark.

Insgesamt brachte also das deutsche Volk in beiden Wintern 725 561 525,60 Reichsmark auf.

Dagegen zeigt ein Blick nach Rußland, daß dort nach Schätzung ausländischer Sachkenner unter der Herrschaft des Bolschewismus bisher elf Millionen Menschen Hungers gestorben sind.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt drückte zum Schluß seines Berichtes die bestimmte Hoffnung aus, daß auch der Ruf zum Winterhilfswerk 1935/36 bei jedem Volksgenossen Widerhall finden werde.

Der Führer dankte nach jedem Vortrag dem Redner unter dem Beifall des Kongresses durch einen Händedruck.

Höchste Zeit!

Vorstellungen dreier Memel-Mächte in Kowno.

London, 14. September.

Wie hier verlautet, haben die Vertreter von drei Garanten des Memelstatuts, Frankreich, Italien und England, bei der litauischen Regierung Vorstellungen erhoben, um eine ordnungsmäßige Durchführung der bevorstehenden Wahl im Memelgebiet sicherzustellen.

Die englische Wochenzeitschrift „Spectator“ bezeichnet die Ausführungen des Ministerpräsidenten Göring in Memelgebiet als völlig berechtigt. Das Blatt warnt die Garantemächte, den Ernst der Lage, die infolge der litauischen Drohungen entstehen könnte, zu übersehen.

Steinbruchunfall. — Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Würzburg, 13. Sept. Im Steinbruch Winterhausen ereignete sich ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Durch plötzlich herabstürzende Gesteinsmassen wurde der 40 Jahre alte Steinbrucharbeiter Heller aus Ochsenfurt so schwer verletzt, daß er alsbald starb. Ein anderer Arbeiter erlitt Querschunden am ganzen Körper, und einem weiteren Manne wurden mehrere Finger abgequetscht.

Achtung! Bückeberg-Fahrer

I Bauern und Bäuerinnen, die den Staatsakt auf dem Bückeberg miterleben wollen und bereit sind, hieran in Tracht teilzunehmen, werden gebeten, dieses sofort der Landesbauernschaft Hessen-Nassau, Frankfurt a. M., Bültenheimerlandstraße 25, unmittelbar mitzuteilen.

Die Trachtenträger, die sich rechtzeitig melden, erhalten bei den Festlichkeiten auf dem Bückeberg einen bevorzugten Platz.

Es wird nochmals auf die Sonderzüge zum Bückeberg hingewiesen, auf die eine 75prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Meldungen haben bis spätestens zum 15. September bei den Stellen zu erfolgen, die in der vorliegenden diesbezüglichen Pressenotiz angegeben waren.

Heil Hitler!

i. V. gez. G. W. Müller.

Laval auf Seiten Englands

„Frankreich wird sich den Völkerbundsverpflichtungen nicht entziehen.“

Genf, 14. September.

Unter starkem Andrang des Publikums und der Vertreter der Presse nahm die Völkerbundsversammlung Freitag die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Laval entgegen. Die knappen, aber deutlichen Ausführungen wurden immer wieder von starkem Beifall der Delegierten unterbrochen.

Laval begann mit der Feststellung, daß Frankreich der Pakt treu bleibe und sich seinen Verpflichtungen nicht entziehen könne. Seine vorbehaltlose Zustimmung zu den Völkerbundsgrundsätzen entspreche der Begeisterung ebenso wie der nächsten Überlegung. Der Pakt sei für Frankreich das internationale Recht. Die französische Politik sei gänzlich auf den Völkerbund begründet. Eine Schwächung des Völkerbundes treffe Frankreich selbst.

Die Rede Laval habe ein vorbehaltloses Bekenntnis Englands zum kollektiven Sicherheitssystem gebracht. England habe mit mehr Befriedigung als Frankreich die Erklärung entgegengenommen. Die englisch-französische Solidarität in der Übernahme gemeinsamer Verantwortung werde für den Völkerbund Epoche machen.

Laval betonte sodann die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit mit England zur Aufrechterhaltung Friedens. Er kam dann nochmals auf das Abkommen vom 7. Januar mit Italien zurück und erklärte, er habe damit mit Mussolini nicht nur im Interesse der Beiden, sondern auch im Interesse des Weltfriedens alles geregelt, was zwischen den beiden Staaten gestanden habe. Unter Hinweis auf den gegenwärtigen Konflikt erklärte er, er habe keine Mühe gescheut, um veröhnend zu wirken.

Der Rat unternehme jetzt einen letzten Versuch. Die Aufgabe sei schwer, aber noch sei nicht alle Hoffnung geschwunden, eine Lösung zu finden, die die berechtigten Erwartungen befriedigen könnte und mit der Souveränität eines anderen Völkerbundsmitglied vereinbar sei.

Zwischen England und Frankreich beständen in Streben nach dieser Lösung keinerlei Uneinigkeit. Laval schloß: Wir sind alle durch eine Solidarität verbunden, unsere Pflicht festlegt. Unsere Verpflichtungen stehen im Völkerbundsstatut; Frankreich wird sich ihnen nicht entziehen.

Devilenschieber im Ordensgewand

Zuchthaus für zwei Ordensleute.

** Frankfurt a. M. Vor dem Frankfurter Schöffengericht fand eine Verhandlung gegen zwei Patres gegen einen Autoverleiher statt, denen eine Reihe von Verurteilungen gegen die Devilensbestimmungen vorgeworfen wurden. Es handelt sich bei den Beschuldigten um den 42-jährigen Alois Bongard, genannt Vater Prior, und den 31-jährigen Wilhelm Dohle aus Heddernheim. Bongard ist außerdem beschuldigt, in einem Schreiben an den Präsidenten des Landesfinanzamtes Frankfurt durch unrichtige Angaben eine Devilenscheinverfälschung zu haben. Ferner soll er eine eidesstattliche Versicherung falsch abgegeben und Devilensverbrechen angeklagt haben. Der Angeklagte Bongard war früher in Nachen tätig und kam vor etwa einem Jahr in das Kloster Arnheim im Kreise Limburg. Der mit ihm befreundete Prior Bongard leitet seit Jahren das Kloster Jakobberg im Kreise Bingen. Der Angeklagte Dohle hat für das Kloster Jakobberg seit Jahren dort fabrizierte Brote und Keks ausgefahren und stellte sein Auto zu seiner Fahrt nach Holland zur Verfügung, die im Dezember 1934 von den drei Angeklagten unternommen wurde. Sie hoben damals 8500 RM, die unter dem Vorbehalt des Autos versteckt waren. Von diesem Betrag hatte Dohle 3500 RM beigelegt.

Die beiden Patres trugen sich mit dem Plan, auf dem Jakobberg gegenüber dem Niederrheindamm, ein Kloster-Denkmal mit stadionartigem Ausbau zu errichten. Um die Finanzfrage zu lösen, trat Bongard mit Dohle als Geldvermittler im Haag in Verbindung, der besonders in kirchlichen Kreisen eingeführt war. Man dachte zunächst an eine Finanzierung aus einem ausländischen Sperrguthaben, bekam aber nicht die Genehmigung. Diese Sache noch lief, machte der Geldvermittler den Angeklagten, daß für 480 000 holländische Gulden deutsche Papiere zu niedrigem Auslandskurs aufzukaufen und im Ausland mit einem Mehrerlös von etwa 300 000 RM veräußert werden sollten. Man machte zunächst den Verlust jenen 8500 RM. Der Plan glückte jedoch nur zum geringen Teil. Ein Teil der Papiere verfiel der Beschlagnahme.

Das Urteil

Das Gericht hielt die Angeklagten im wesentlichen für schuldig und verurteilte sie zu Zuchthaus. Laval erhielt zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, Bongard zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 55 000 RM Geldstrafe und Dohle zu einem Jahr Gefängnis und 4000 RM Geldstrafe. Allen Angeklagten wurde die Unteruchungshaft angerechnet. Im Nichtbeibringungsfall tritt an die Stelle Geldstrafe bei den beiden Geistlichen für je 10 000 RM Monat Zuchthaus, bei Dohle für die 4000 RM Monat Gefängnis.

Lokales

Hochheim am Main, den 14. September 1935

Berunglückt. Der 9 Jahre alte Schüler Hugo Embs von einem Baum der Weiberanlage und brach dabei die Unterarme. Für den Berunglückten wie für viele anderen, die auch oft wilde und unbedachte Klettertätigkeiten ausüben, wird dieser Vorfall eine beständige Warnung sein.

Am Bahnweg gestürzt. Ein hier beschäftigter Arbeiter fuhr mit seinem Fahrrad den Bahnberg hinab. Während der schnellen Fahrt fiel die Kette von seinem Rad, sodass der Fahrer plötzlich zum Stürzen kam. Überschlug sich einige Mal und mußte mit äußeren inneren Verletzungen von den Sanitätern ins Krankenhaus gebracht werden.

Eine sozialistische Forderung unserer Tage ist die Erwerbung der NSD-Mitgliedschaft.

„dieser beweist Du, deutscher Volksgenosse, daß Du mit uns willst am Aufbau und der Förderung nationalsozialistischer Volkswohlfahrt.“

Tag des deutschen Volkstums

Fest der deutschen Schule.

Am 22. September findet wie alljährlich im ganzen Land der Tag des deutschen Volkstums statt. In Stadt und Land wird in Appellen, Feiern und Kundgebungen mit Vorträgen, Vorträgen und Vorträgen, Sprechören, Aufführungen, sportlichen Wettkämpfen und Neben dieser Tag des deutschen Volkstums festlich begangen werden. In den Volksschulen werden sich zusammenfinden im Gefühl und Verbundenheit mit den 35 Millionen Volksgenossen der Grenzen. Die Pflege deutschen Volkstums und des Volksgutes aus dem Binnen- und Auslandsdeutschen wird das Bekenntnis sein zu der großen Völkergemeinschaft aller Deutschen. Die deutsche Jugend, die ganze deutsche Volk verammelt sich am 22. September in Stadt und Land zum Appell der deutschen Volkstums.

Kennzeichnung von Einzelhandelsgeschäften. Nach Paragraph 15a der Reichsgewerbeordnung sind Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben oder Gast- und Schankwirtschaft betreiben, verpflichtet, ihren Familiennamen an der Fassade oder am Eingang des Ladens bzw. der Gastwirtschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Die Kennzeichnung muß für jedermann leicht erkennbar sein. Es ist letzter Zeit wiederholt die Feststellung gemacht worden, daß die Kennzeichnung derartiger Betriebe entweder gar nicht oder nur sehr mangelhaft durchgeführt worden ist. Die Ortspolizeibehörden sind angewiesen worden, bezüglich der Kennzeichnung der Geschäfte verstärkte Kontrolle durchzuführen. Es liegt deshalb im Interesse jedes Gewerbetreibenden, auf die genaue Einhaltung obiger Bestimmungen zu achten.

Staatspolitische Filme für die Jugend. In einem Auftrage des Reichserziehungsministers heißt es u. a.: Es sind Elternkreise, berechnete Klagen darüber laut geworden, daß dieselben Filme als staatspolitische Filme in den Schulen gleichzeitig innerhalb der Hitler-Jugend vorgeführt wurden und daß auf diese Weise nicht nur die Schüler, sondern auch die Eltern zu einer doppelten Geldausgabe veranlaßt werden. Ich ersuche, alles zu tun, um derartige Doppelverwendungen zu vermeiden.

Feldzieb auf frischer Tat ertappt. Mit der reifen Ernte werden alljährlich auch die Menschen üppiger, aber alljährlich auch die Diebe zahlreicher. Die Diebe, die als die schaffelsten Diebe überhaupt bezeichnet werden müssen, gehen im Herbst grasen. Gegen sie sind nicht Feldschützen genug aufzubringen. Ungeachtet der Mitteilung, daß die hiesige Polizei jetzt einen Zweifelsdieb auf frischer Tat

faßte, der bereits 50 Pfund Zweifels gestohlen hatte und im Begriff war, diese nach Hause zu schaffen. — So wie dieser Volkschädling verdienen auch andere, die ihre Mitbürger ihres Lohnes der Ernte berauben, einmal bei ihrem schändlichen Handwerk gefaßt und einer gerechten Strafe zugeführt zu werden.

Bereinsmeisterschaften der Turngemeinde. Die für den 15. September vorgesehenen Vereinsmeisterschaften der Turngemeinde sind auf Sonntag, den 22. September verlegt worden. Durch diese Verschiebung der Wettkämpfe auf den nächsten Sonntag werden die Vereinsmeisterschaften noch an Zugkraft und Werbefähigkeit gewinnen. Wenn es sich alle Aktiven der Turngemeinde angelegen sein lassen, zu ihrem Vereinsmeisterschaftsturnen anzutreten, dann kommen mindestens 140 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen, einschließlich der Schüler und Schülerinnen zusammen. Es ist unter diesen Voraussetzungen schon mit einem großen internen Vereinsportfest zu rechnen, auf das die Hochheimer Sportfreunde schon heute aufmerksam gemacht werden.

Von der zusätzlichen Berufsschulung im Main-Taunus-Kreis. In der letzten in Hm. Höchst stattgefundenen Besprechung der Deutschen Arbeitsfront vor Eröffnung der Winterarbeit, die vom Kreisjugendwart geleitet wurde und an der der Kreiswart der Deutschen Arbeitsfront Pg. Hirschele, sowie Angehörige des Handwerks, der Industrie, sowie Berufsschulmänner teilnahmen, wurde der Arbeitsplan endgültig festgelegt. Es werden jeweils eine Anzahl Ortschaften für die einzelnen Gewerbe zu Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt, an deren Spitze als verantwortliche Beauftragte der Berufsgruppen erfahrene Männer der Praxis stehen. Als 1. Mitarbeiter der Kreis-Jugendwartung und HJ-Bannführung wurde der Berufsschulleiter von Hirschheim, Maschinen- und Elektroingenieur Pg. Blum, in Anerkennung seiner im Vorjahre bei der zusätzlichen Berufsschulung und als Wettkampfleiter beim Reichs-Berufswettkampf geleiteten Dienste bestimmt. Es steht zu erwarten, daß sich in diesem Halbjahr die Jugend des ganzen Kreises an den Kurien vollständig beteiligt und der Reichs-Berufswettkampf 1936 im Main-Taunus-Kreis ein gutes Ergebnis zeitigt, wie es die weitgehenden Anstrengungen der mit der Durchführung desselben Beauftragten erstreben.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Fußball am Sonntag, den 15. September 1935:
1. Mannschaft — Riders Wiesbaden hier 3.00 Uhr.
2. Mannschaft — Riders Wiesbaden hier 1.15 Uhr.
Jugend — Sattenheim hier 9.30 Uhr.

Die Jugend, die an Pfingsten beim Sp.-B. 1919 Sattenheim recht gastfreundlich aufgenommen wurde, empfängt bereits um 9.30 Uhr die Sattenheimer zum Rückspiel. In der ausgeglichenen Elf der Rheingauer verdient der Sturm und hier insbesondere der wieselschnelle kleine Vintschen Claudt hervorgehoben zu werden. — Am Nachmittag trägt die erstarrte 2. Elf ihr zweites Verbandsspiel gegen die Wiesbadener Riders aus. Der Ausgang ist offen. — Anschließend, um 3 Uhr, steigt das Hauptspiel des Tages Hochheim 1. gegen Riders Wiesbaden 1. Letztere stehen nach 2 Auswärtspielen die beide siegreich beendet wurden, punktgleich mit Schierstein und Geisenheim an der Tabellen Spitze. Die Mannschaft besitzt in dem hervorragenden Forward Schierbiel 1., in dem schlagstärkeren Verteidiger Stolz, in dem talentierten Mittelfeld Uhl und in dem glänzenden Innenkreis Krause — Sand — Ederbiel 2 ihre Hauptstützen. Besonders letzterer Stürmer ist sehr gefährlich. Wird Hochheim, das mit einer Ausnahme (Gröning) in bester Aufstellung antritt, den Siegeszug der Ridersleute stoppen können? Der eigene Platz dürfte vielleicht ausschlaggebend für einen knappen Hochheimer Sieg sein.

Leichtathletik.

An dem heute nachmittag 3 Uhr in Mainz-Kastell (Turnplatz) stattfindenden leichtathletischen Schülerwettkämpfen beteiligen sich die Knaben: Blum, Rantner, Lechner und Müller.

Aus der Umgegend

Die Weinlese beginnt

Wingerfeste im Rheingau.

Nur noch kurze Zeit wird es dauern, dann öffnen sich die Weinberge, dann wird der Winger für seine Mühe und Arbeit köstlichen Bohn erhalten. Die Traube, die in der Wärme herrlicher Sonnentage reifte, gelangt in die Kelter, damit sie dem Menschen die Sonnenglut spende, die sie in langen Wochen sammelte.

Wenn für einen Stand das Wort „Saure Bohnen, frohe Feste“ zutrifft, dann für den Wingerstand, der nach langer, mühsamer Arbeit schließlich die Frucht seines Fleißes ernten kann. Winger- und Weinfeste sind der Ausdruck einer gesunden Lebensauffassung, die auch schwere Tage überwindet. Auf den Wingerfesten klingt gleichsam noch einmal die ganze Sommerfreude in einem gewaltigen Akkord auf.

Abweilen im Rheingau, Cochem und Binningen an der Mosel, das Goldene Mainz, Rüdesheim, Worms, Bensheim und zahlreiche andere bekannte Weinorte haben ihre Heimat- und Wingerfeste schon gefeiert, viele Hochburgen edlen Lebens werden folgen, um alle noch einmal das Land und den Segen seiner köstlichen Gabe erleben zu lassen.

Frankfurt a. M. (Bier-Fälle von spinaler Kinderlähmung.) Wie bereits berichtet, sind in Frankfurt a. M. in den letzten Wochen Erkrankungsfälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen. Wie aus einer Veröffentlichung des Stadtgesundheitsamtes hervorgeht, handelt es sich im ganzen bisher um vier derartige Fälle. Bonseiten des Gesundheitsamtes sind alle mäßlichen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden, so daß keine Veranlassung zu irgendwelcher allgemeiner Beunruhigung besteht.

Dillenburg. (Kostenloser Besuch der Bergschule zu Dillenburg.) Nach Jahren der Not ist es dem energischen Eingreifen der Regierung im neuen Staat gelungen, den einheimischen Bergbau vor dem drohenden Untergang zu bewahren und ihn zu neuem Aufschwung zu erwecken. Schon sind die früher arbeitslos gewordenen Bergleute zum großen Teil auf ihren alten Gruben wieder eingestellt, und es wird bei der allgemeinen Aufwärtsentwicklung der Gruben im Dill- und Lahngau nicht mehr lange dauern, daß Mangel an erfahrenen Bergleuten eintritt. Mangel macht sich jetzt schon bemerkbar an dem Nachwuchs für Grubenbeamte. Die Laufbahn der Grubenbeamten ist daher wieder ausrichtungsreich und zwar für lange Zeit hin. Um die Heranbildung des Nachwuchses weitgehend zu fördern, hat sich die Staatliche Bergschule zu Dillenburg entschlossen, den für die Laufbahn notwendigen Unterricht kostenlos zu erteilen. Nach zweijährigem erfolgreichem Besuch der Bergschule erhält der Besucher das Zeugnis zur mittleren Reife, das heißt die amtlich anerkannte Befähigung, als Grubenbeamter angestellt zu werden. Selbstverständlich muß dem Besuch der Bergschule eine zweieinhalbjährige praktische Arbeit im Bergbau vorausgegangen sein.

Kassel. (Gefängnis wegen Ausbreitung gegen Juden.) In Gladbach im Kreise Wiedenlopf waren Ausbreitungen gegen Juden vorgekommen. Das Schöffengericht in Marburg verhandelte im Schnellverfahren gegen einige der ermittelten Täter, die Fenstersteine bei Juden eingeworfen hatten. Zwei Angeklagte wurden zu je einem Monat Gefängnis und ein Mädchen zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Kassel. (Kanarienvogel als Lebensretter.) Daß ein kleiner Kanarienvogel die Ursache der Rettung zweier Personen vom Gastod wird, dürfte wohl einzig dastehen. In der Kassenischen Allee hatte ein älteres Ehepaar nicht wahrgenommen, daß der Gasbrenner aus Versehen geöffnet worden war. Plötzlich bemerkte der Mann, daß sein Kanarienvogel leblos von der Stange fiel. Er trug den Vogel auf den Balkon und verspürte nun durch die frische Luftzufuhr einen starken Gasgeruch. Beim Betreten der Küche lag seine Frau bereits ohnmächtig auf dem Fußboden der Küche. An der frischen Luft erholten sich die beiden alten Leute bald wieder, jedoch mußten sie sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Egeuweit.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

Fortsetzung

Das fette Donnerkeil hatte eine Stimme wie ein billiges Grammophon. Ich konnte mich zu keinem Widerwort entschließen, ich hätte mich schon in die Nähe einer gebildeten Nachjägerin müssen. deren Geheimnisse ich mit dem besten Willen ergründen möchte. Jungfrau hin, Hege her, dies ewig schmerzliche stieß mich ab. Und doch mußte unter der gebildeten Nachjägerin eine fühlende Brust klopfen; denn als ich mich nach meinem Reisefüßel blickte, das immer noch in meinem Rucksack lag, wurde Susanna, so hieß die Ransell, rührte. Sie vergaß ihrer wohlbeleibten Jungfräulichkeit, kam die letzten Treppentufen herunter und plätschte mit ihren Füßen über den Steinboden der Küche. Dann inspizierte sie das Gelände, warf aus Verlegenheit noch eine weitere Schüssel voll Kohlen dem Herd ins Maul, trappelte zur Offizin, sah, daß alles wieder sauber, geputzt und mollig war, und schwanke zu mir zurück, um mir ihre ebenso joviale wie ungewohnte Pflote auf die Schulter zu legen: „Bleibe ich nicht feuch.“ Susanna hatte noch weitere Wünsche. Ich schon die Lot Kaffee mahlen, dreißig Scheiben Brot kauen, Butter schaben, Tassen austreten, Eier kochen, Mehl zerstampfen — ein ganzes Regier. Meine Einwilligung gab Susanna nicht lange für nötig, sie stampfte schon wieder auf den Boden, das sie so früh und unter solch ungemütlichen Umständen das verlassen müssen. Ich gaudie ihrer Mässigkeit grüßte nach: „Und sie bewegt sich doch!“

Um 8 Uhr kamen die Offiziere wieder, einer nach dem anderen. Sie stotterten sich in die Stube, mit lässigen Gesichtern und geschwollenen Brummschädeln. Alle taten so, als sei am vorigen Abend nichts Außergewöhnliches vorgefallen. Sie saßen gar den Morgengruß, wenn ich ihnen einzeln begegnete, lehrten sie die Sieger heraus, als sie zu zwoßeln hinter mich hatten. Nach dem Frühstück stürzten sie zum Exerzierplatz, waren dessen Drill, ich konnte das durchs Fenster beobach-

ten, die im neuen Deutschland und sonst in aller Welt so verfeinerte Preußerei nur ein zephrisches Säulen gewesen war. Im übrigen liegen die parfümierten Verjüngertore zwei Brandlöcher in der frischen Tischdecke zurück, obwohl ich für Albenbecher gefordert hatte. Eva Anfer, die arme Wirtsfrau, schlurpte erst gegen 10 Uhr die Treppe hinunter, mit verheulten Augen und eingeschrumpften Wangen. Sie jagte mich sofort zum Gemeinderatsstüber, ich sollte nach dem Schicksal ihres Adom fragen, außerdem müßte ich mich anmelden und mit dem notwendigen Personalausweis für die französische Zone versehen lassen. Ich beilegte mich sehr, denn Adom Anfers Schicksal kummerte mich wie mein eigenes.

Das Haus des Vorstehers war mir nicht fremd: Pantrag Wendland, Weingutsbesitzer, Mostheim am Rhein! Mein Bergvater mit den spanischen Korten. Der Wiedermann kannte mich wieder, er fragte mich sogar über meine Rahnpartie durchs Treibeis aus, denn diese Fahrt sei doch ein Bubenstück gewesen. Während Wendland mit meinen englischen Paß lästerte und den französischen mit Hilfe der alten Photographie ausstellte, knirschte er übers Tintenfaß hin: „Den Adom habe ich heut Nacht ich so zwei Brüder g'kasselt!“

Mehr wußte selbst der Vorsteher nicht, die Franzosen hatten jede Auskunft höflich verweigert. Mit diesem Bescheid wurde ich Frau Eva wenig trösten können. Ich mußte dann noch in die Höhle des Löwen, nämlich zum Herrn Ortskommandanten um meinen Paß stempeln zu lassen. Vater Wendland ermahnte mich vorher mit drohendem Finger, ich sollte mich einer vernünftigen Zurückhaltung befleißigen, die Franzosen lägen überall auf der Lauer, um die Männer zu verschleppen und die Frauen zu nötigen. Er habe wieder schreckliche Nachrichten bekommen. Die Polizei beraubten jetzt auch die Geldtransporte der deutschen Bankhäuser, sie unterschlugen an den Zollgrenzen selbst Lebensmittel und Reiselofer. Sie hätten sogar in der Hardt auf Eisenbahnzüge geschossen und in vielen Orten des Rheingaus junge Mädchen vergewaltigt.

Da sollte ich mich vernünftiger Zurückhaltung befleißigen! Der alte Wendland beschwor mich noch einmal, er habe keine Gründe, der Ortskommandant warte darauf, in Mostheim alles auszuplündern und auszuweisen, was sich freudig troßig verhalte. Die Reibe würde mit dem alten Wendland beginnen.

Ich ging zum Kommandanten, der mich an Hand eines Wörterbuchs mit Ewein und Alunke beehrte. Meine Ge-

anken konnte er nicht lesen, ich wäre sonst standrechtlich hängig worden. Mit dem Paß lief ich zum „Goldenen Anfer“, nachdem mir der Radel in den Straßen und das standhafte Getropfe von den Dachpfannen offenbart hatten, daß das Laumetter vom Oberrhein wieder nach Norden plätscherte.

Eva Anfer saß wieder bebend und weinend auf dem Küchensstuhl, ich brauchte ihr die Nachricht des Vorstehers nicht mehr zu geben: Adom Anfer hatte noch in der Nacht einen Abschiedsbrief schreiben dürfen, der seiner Frau soeben von einer Ordonnanz überbracht worden war. Susanna, die Kochmamsell, stand am Böttch und schälte Kartoffeln, bei jedem Schlucken wackelten ihre Brüste. Durfte es meine Aufgabe sein, so vielen Dammern zu trösten? Schon reichte mir Frau Eva den Brief. Da stand geschrieben, es würde alles wieder gut werden, eine Gefängnisstrafe in Zweibrücken sei eher eine Auszeichnung als eine Schande!

Da schlug ich mich auf die Schenkel, daß die Weiber zusammenstürzten: Frau Anfer, um diesen Mann wird Sie jede Frau beneiden!

Susanna schnitt sich vor Schred in die Finger, während die Wirtin aufstand, die Tränen mit der Schürze trocknete und sagte: „Derr Dummerod, bleiben Sie um Gottes willen hier, es muß doch einer da sein, der ...!“

Da schluchzte sie schon wieder. Eva Anfer ahnte nicht, wie gern ich in ihre Dienste trat. Sie hatte mich zum ersten Mal mit Herr Dummerod angeredet!

Fünftmal ein Mensch.

Nun war es Frühling geworden am Rhein, es roch schon nach Knospen und Rindenjaft. Im Lande hatte sich nichts zum Besseren gewendet, die Herzen waren nur noch schwerer geworden, überall taten sich Abgründe auf, auch in der Mitte Deutschlands, wo die Geschöpfe des Bürgerkriegs auf den Unterweltsschred mostowitscher Soldner gerichtet werden mußte. Man wollte an die Nacht des Teufels glauben, wenn man hörte, daß das Aferdolk am Rhein seinen Opfergang tat, während in den freien Bezirken des Reiches dem Verbrechertum Parteirechte eingeräumt wurden. Es hatte sich Angezieser in den Körper gesetzt, es tückten Würmer im Holz, es wurden Kadaver in die Brunnen geworfen.

Fortsetzung folg.

Konferenz der Kellog-Mächte?

Erklärung des Staatssekretärs Hull.

Paris, 13. September.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Excelsior“ glaubt aus sicherer Quelle zu wissen, daß der amerikanische Senator James Pope, der sich augenblicklich in Europa aufhält und gewissermaßen als der Beobachter Roosevelts angesehen werden könne, an Staatssekretär Hull telegraphiert habe, um ihm die Einberufung einer Tagung der Signatarmächte des Kellogg-Paktes zu empfehlen. Zweck dieser Tagung soll sein, den Völkern bei ihrem Bemühen für eine friedliche Regelung des italienisch-äthiopischen Streitsfalles zu unterstützen.

Der amerikanische Staatssekretär Hull gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Regierung und Volk der Vereinigten Staaten wünschen Frieden. Wir sind der Ansicht, daß internationale Streitigkeiten auf friedlichem Weg geregelt werden können und müssen. Wir haben zusammen mit 62 anderen Nationen, darunter Italien und Äthiopien, einen Vertrag unterzeichnet, in dem die Unterzeichnerländer den Krieg als Instrument nationaler Politik verurteilen und sich gegenseitig verpflichten, ihre Streitigkeiten ausschließlich durch friedfertige Mittel zu regeln.“

Unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen kann eine Androhung von Feindseligkeiten irgendwo nur eine Bedrohung der politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Interessen aller Nationen sein. Ein bewaffneter Konflikt in irgendeinem Weltteil kann nur unerwünschte und widrige Folgeerscheinungen in allen anderen Weltteilen auslösen. Alle Nationen haben das Recht, zu verlangen, daß alle Fragen zwischen irgendwelchen Nationen ihre Lösung auf friedliche Weise finden.

Mit gutem Willen gegenüber allen Nationen fordert die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika solche Länder, welche bewaffnete Feindseligkeiten in Erwägung ziehen, auf, die Erklärung und den Pakt von Paris ernstlich zu berücksichtigen, den Pakt, den alle Unterzeichnermächte zu dem Zweck unterzeichnet haben, den Frieden sicherzustellen und der Welt die unberechenbaren Verluste und menschlichen Leiden zu ersparen, die ein Krieg unausbleiblich als Begleitercheinung oder zur Folge hat.

Griechischer Schritt in Rom

Gegen das Anlaufen italienischer Kriegsschiffe.

Athen, 13. September.

Ohne Benachrichtigung der griechischen Regierung haben erneut zwei italienische Zerstörer die Abgolf-Bucht bei Laurium angelaufen. Außerdem hat der italienische Gesandte in Athen nach dem Anlaufen der Insel Ägida die Regierung in Athen davon unterrichtet, daß ein Torpedoboot die Insel als Zufluchtsort aufgesucht habe. Zu der in Frage kommenden Zeit war jedoch keinerlei Seegang.

Die griechische Regierung beabsichtigt, ernste Schritte in Rom zu unternehmen und hat außerdem die griechische Vertretung beim Völkerbund beantragt, dort ebenfalls geeignete Schritte einzuleiten.

Bergwerksunglück in England

15 Tote, neun Schwerverletzte.

London, 13. September.

In dem North Gumber-Bergwerk bei Barnsley ereignete sich eine schwere Explosion, 15 Bergleute wurden getötet und neun sehr schwer verletzt.

Die Explosion erfolgte in einer Tiefe von 135 Meter, in einem Augenblick, als 160 Mann an der Arbeit waren. Bei einem sofort durchgeführten Namensaufruf wurde festgestellt, daß 38 Mann fehlten. Um 21 Uhr waren mehrere Verletzte und fünf getötete Bergleute zu Tage gebracht. Die Tatsache, daß die Explosion in einem Stollen von weniger als einem Meter Höhe erfolgte, gestaltete die Rettungsarbeiten besonders schwierig. Die Hilfsmannschaften mußten mit den Tragbahnen auf dem Stollenboden entlang kriechen, um die Verletzten zu erreichen. Der Rückweg war noch schwieriger.

Rundfunk-Programme

Reichsfunksender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 8 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 8.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten, Wetter; 8 Wasserstandsmeldungen, Zeit, Wetter; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbefunk; 11.40 Programm, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, anst. lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Mitten im Werktag; 14.55 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 15. September: 6 Hafenkonzert; 7.45 Reichsparteitag der Freiheit 1935: Aufmarschappell der SA, SS und des NSKK in der Luisenpark-Arena; 10 Deutsche Morgenfeier der Hitler-Jugend; 10.30 Chorgefang; 11.25 Reichsparteitag der Freiheit 1935: Funkberichte vom Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer auf dem Adolf Hitler-Platz; 13 Mittagskonzert; 14 Rinderfunde; 14.55 Reichsparteitag der Freiheit 1935: Vorbeimarsch der SA, SS und des NSKK vor dem Führer auf dem Adolf Hitler-Platz; 16 Durch die Wälder, durch die Auen... ergötzlicher Sonntagsnachmittagspaziergang; 18 Jugendfunk; 18.30 Mit dem Rundfunkübertragungswagen zum Manöver des Wehrkreises IX, Kassel, in Grafenwörth; 19 Unterhaltungskonzert; 19.50 Sport; 20 Volksmusik; 20.30 Raro-Rödig, Romdbie; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 22.20 Sportspiegel des Sonntags; 22.45 Tanz in der Nacht; 24 Nachtmusik.

Montag, 16. September: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Rache und Haus; 15.25 Funkbericht von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45

Goethes Ringspiele; 18.25 Reichsparteitag der Freiheit 1935: Schluchtongeh in der Festhalle; 20.30 Militärkonzert; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.30 Musik zur guten Nacht.

Dienstag, 17. September: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Rache und Haus; 15.15 Für die Frau; 16 Lieber Frankfurter Komponist; 16.30 Aus Weizenland wird Wüste; 16.45 Lodenbe Feine; 18.30 Rund um Abessinien, Bericht; 18.45 Zeitgenossen gibt's; 19 Melodien von Carl Millöcker; 19.40 Rundfunk; 20.10 Musikalisches Rätselraten, heiteres Rundfunkgesellschaftsspiel; 21.45 Mit dem Rundfunkübertragungswagen zum Manöver des Wehrkreises IX, Kassel, in Grafenwörth; 22.20 Abendmusik; 23 Europäisches Konzert aus Budapest.

Mittwoch, 18. September: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Rache und Haus; 15.15 Volksmusik, anst. Am 3teiner Klog, Hörzene; 16 Kleines Konzert; 16.30 Die Senje lang durch's Korn; 18.30 Das Leben spricht; 18.45 Saardienst; 19 Kleiner musikalischer Feierabend; 20.15 Stunde der jungen Nation; 20.45 Lachen der Kunst; 22.20 Mit dem Rundfunkübertragungswagen zum Manöver des Wehrkreises IX, Kassel, in Grafenwörth; 22.30 Nachtmusik.

Unlliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Von Donnerstag, den 12. September abends sind die Weinberge geschlossen. Offene Tage wie in früheren Jahren an Montag, Mittwoch und Samstag Mittag werden nicht mehr freigegeben. Das Betreten der Weinberge und der nicht mit Reben beplanten Grundstücke ist während des Weinbergsschlusses an allen Werktagen nur den Besitzern und deren Beauftragten erlaubt. Für alle übrigen Personen ist das Betreten strafbar. Ich treffe diese Regelung, da in den vergangenen Jahren das Arbeiten durch Genehmigung mit schriftlicher Erlaubnis der Polizei (sog. Zettel) unkontrollierbar wurde. Die Besitzer und deren Beauftragten bitte ich aber durch Mithilfe und Unterstützung des Feldpolizeipersonals für genügenden Schutz der Traubenernte zu sorgen.

Alle Arbeiten im Weinbergsgelände, die nicht unbedingt notwendig sind, es sei denn, sie dienen der Beschäftigung der Gefolgschaft, sind in die Zeit nach der Ernte zu verschieben. Obst- und Kartoffelernte ist nur an Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen gestattet. Die Wege sind nach jeweiliger Durchfahrt zu schließen. An der Straße liegende Weinberge und Grundstücke im Weinbergsgelände sind nach der Straße abzusperren. Hochheim am Main, den 11. September 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: J. B. Hirschmann.

Betr. Rotlaufseuche.

In dem Gehöft des Wilhelm Josef Schreiber, Wehrstraße 33 und des Nikolaus Treber, Neuborfgasse 22 ist die Rotlaufseuche festgestellt. Stall- und Gehöftsperrung ist angeordnet.

Hochheim am Main, den 13. September 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: J. B. Hirschmann.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

14. Sonntag nach Pfingsten, den 15. September 1935.

Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Die Kirchenkollekte ist für die katholische Jugendpflege bestimmt.

Eingang der hl. Messe: Es standen bei dem Kreuze

Emil Christ

Christina Christ

geb. Hofmann

VERMAHLTE

Hochheim am Main

14. September 1935

Im Mittelpunkt des geistigen Deutschland stehen

Delhagen & Klasings Monatshefte.

Sie unterrichten in umfassender, glänzender und sachlicher Art über die geistigen und künstlerischen Streben der Zeit. In aller Welt sind sie wegen ihrer unerreichten Ausstattung berühmt. Wundervolle farbige Wiedergaben zeigen die Kunst der Epoche und Vergangenheit. Die Romane, Novellen und Skizzen sind Erstveröffentlichungen unserer bedeutenden Schriftsteller, auch des jungen Deutschlands. Alles, was uns heute besonders am Herzen liegt: Deutsches Volkstum, deutscher Glaube und alle wichtigen Lebensfragen der Nation werden von bedeutenden Mitarbeitern, auch in Gestalt illustrierter Beiträge, behandelt. Der Dichter Bertold von Münchhausen schrieb kürzlich: „Es lohnt sich, ein Menschenalter mit Delhagen & Klasings Monatsheften zu verleben.“

Monatlich ein Heft für RM. 2.10

Der Verlag Delhagen & Klasings, Leipzig C 1 übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft als Probeheft.

Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und Salome und Maria Magdalena.

Evangelium: Jesus spricht vom Kreuze: Weib, siehe deinen Sohn. — Sohn, siehe deine Mutter.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Frauen. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Gottesdienst mit Segen. 2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsabend und Umgang. 3.30 Uhr Bibliothekstunde. 5 Uhr Versammlung des Müttervereins.

Werktag: 6.15 Uhr erste hl. Messe, 7 Uhr Schulmutter. Kranke und Alterschwache für die Viertelsjahres-Kommunion anmelden! — Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatemberfeste.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 15. September 1935. (13. nach Trinitatis)

Vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

Montag abend 8 Uhr Abendgottesdienst des Kirchenchores.

Wochenplan des Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

So. 15. Sept. 15 Uhr Tiesland, 20 Uhr Pantalon und seine Söhne. — Mo. 16. Sept. 19.30 Uhr Cavalleria rusticana und Der Bajazzo. — Di. 17. Sept. 19.30 Uhr Der Vogelwandler. — Mi. 18. Sept. 19.30 Uhr Fidelio. — Do. 19. Sept. 20 Uhr Pantalon und seine Söhne. — Fr. 20. Sept. 19.30 Uhr Römischer Kaiser. — Sa. 21. Sept. 19.30 Uhr Prinz von Preußen. — So. 22. Sept. 15 Uhr Charlens Tante, 19.30 Uhr Cavalleria rusticana und Der Bajazzo.

Stadtheater Mainz

So., den 15. Sept. 19.30 Uhr Der tolle Christian. — Mo., den 16. Sept. 19.30 Uhr: Der tolle Christian. — Di., den 17. Sept. 20 Uhr: Die Hosen des Herrn Bredow. — Mi., den 18. Sept. 19.30 Uhr: Der tolle Christian. — Do., den 19. Sept. 20 Uhr: Der tolle Christian. — Fr., den 20. Sept. 20 Uhr Die Hosen des Herrn Bredow. — Sa., den 21. Sept. 20 Uhr: Charlens Tante. — So., den 22. Sept. 13 Uhr: Die Hosen des Herrn Bredow.

Spielplan des Schumann-Theaters Frankfurt

vom 14. — 30. September 1935. Das Schumann Theater beginnt am Samstag, den 14. September 1935 abends 8.15 Uhr seine Spielzeit 1935/36, mit Grand Variete. — Samstag, den 14. September 1935 8.15 Uhr sensationelles internationales Eröffnungs-Variete. Programm mit den 3 Bonos, urkomische englische Clowns. Sonntag, den 15., Sonntag, den 22., und Sonntag, den 29. September 4.15 Uhr Familienvorstellung. — Montag, den 25. September 4.15 Uhr Erwerbslosen-Vorstellung. — Mittwoch, den 18. Sept. 4.15 Rinderfunde.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Polik und Lokales: Heinrich Dröschbach. Stelle, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dröschbach. Druck und Verlag: Heinrich Dröschbach, sämtlich in Frankfurt am Main. D.-R. VIII. 35. 446. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht

in la. Ausführung. Annahme

Kath. Kallenbach Ww.

Weidenburgerstraße 4

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gaufrühung Heßen Ratten

Frankfurt am Main

Postfach Nr. 72277, 72278

Alle Sorten

OBS T

kauft täglich zu höchsten Preisen

Frau Anna Kinz Margarethenstr. 13

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen

von Herren- und

Damen-Kleidung

Montags anliefern

Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

Natur-Wein

1/4 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 80 an

Noll, Hochheim, Wehrstraße 1

Zum Einweichen:

Henko

bleich-Soda

Abheben Sie nicht auch?

das Sie heute noch brauchen? Im Bild sein müssen Sie die altbekannte, im 22. Jahrgang stehende Illustr. Monatshefte

Technik für alle

Die Zeitschrift, die schon langweilig ist! 12 reich illustrierte Hefen mit 120 Seiten. Preis RM 2.25 im Voraus. Bezeichnung, Adresse, Unterschrift. Vor Sie kostenlos Produkt von Dieck & Co. Verlag Stuttgart



Kameraden Busch

Roman von
Heinrich Weiler

Kopierrecht bei Carl Dunder-Berlin
(14. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Auf dem Marsch durch die Dürfstrecke denkt Helga Trolle über Thomas Hart und Bill Ostler nach. Thomas Hart erscheint ihr nicht mehr als der Lügner, er paßt nach ihrer Ansicht allerdings auch nicht in die Wüste, denn er ist kein Draufgänger. Anders Bill Ostler, dessen offener zur Schau getragener Verliebtheit sie in Berlegenheit versetzt. Nach tagelangem Marsch durch die Wüste findet die Karawane endlich wieder eine Spur. Alle atmen erlöst auf, aber Charles ermahnt sie, daß die Schwierigkeiten jetzt erst anfangen. Noch wissen sie nicht, welche Richtung sie nun einschlagen sollen. Man versucht es mit der nordwestlichen, am sechzehnten Tage muß man umkehren. Proviant und Wasser nehmen ein Ende. Bill Ostler zeigte sich während dieser Tage unbeherrschter, während Hart still und besonnen mit dem alten Charles und Kitty handelt.

Sechs Tage vor, sechs Tage zurück, dann noch weitere sechs Tage rückwärts, bis man vom Ausgangspunkt wieder bis ans Ende der Dürfstrecke gekommen ist. Im ganzen 18 Tage. Vier Tage länger, als der Vorrat bemessen ist. Schwer und groß steht die Frage da, ob man noch einen Vorstoß wagen soll oder nicht.

„Wir müssen!“ sagt Bill Ostler energisch. „Himmelhergott! Wir können doch nicht die Hölle hinwerfen, solange wir noch einen Schuß Pulver, das heißt, einen Tropfen Wasser, haben!“

Auch der alte Biddle leuchtet bei dem Gedanken, erfolglos wieder nach Kimberley zurückkehren zu müssen, verhöhnt und ausgelacht von den Menschen dort, die ihn einen Schwindler nennen. Aber andererseits — die geringe Wassermenge, die Dürfstrecke. Die Gefahr ist riesengroß. Ein einziges unvorhergesehenes Ereignis, ein Unglücksfall, der einen Kanister Wasser kostet, und die Katastrophe ist da.

Thomas Hart ist unbedingt für den Rückmarsch, aber er wird überstimmt. Leichtsinn bei Bill Ostler, gekränktes Ehrgefühl bei dem alten Biddle, Solidaritätsgefühl bei Kitty. Zum ersten Male auf der Fahrt ist auch Helga Trolle um ihre Meinung befragt worden. Sie ist stolz darauf, denn in der Frage, die der alte Biddle an sie richtete, hat ihre stillschweigende Anerkennung als Beisitzerin gelegen, erworben durch tapferes Durchhalten und zupackende Lichtheit im Camp Thomas Hart hat sie ruhig angesehen, fast gleichgültig, als ob er ihre Antwort bereits im voraus wüßte, und gerade das hat sie gereizt. Helgas klarer Verstand überblickt die Lage ganz gut. Sie weiß, daß Thomas im Grunde recht hat, daß es viel vernünftiger wäre, jetzt zurückzugehen, sich neu zu verproviantieren und dann einen neuen Vorstoß zu machen. Was kommt es auf ein paar Tage oder Wochen an! Und für sie selbst wäre der Rückmarsch direkt eine Erlösung. Sie könnte von Bloomfield aus heimkehren, die Expedition aufgeben, die sich als verkehrt und nutzlos erwiesen hat, und dem Vater endlich mitteilen, daß sie auf falscher Fährte war. Aber Thomas Harts Augen haben sie zum Widerstand gereizt.

„Auf mich braucht keine Rücksicht genommen zu werden“, hat sie kalt und hart erklärt, „ich mache mit und bin für den zweiten Vormarsch.“

„Bravo!“ Bill ist aufgesprungen und hat ihr strahlend die Hand geschüttelt, aber sein Beifall hat diesmal kein Echo in ihr geweckt.

„Etwas größer kannst du die Rationen schon einteilen“, brummt Bill, als der alte Biddle die Revision des vorhandenen Proviantes beendet und die Sachen verteilt hat. Auch Thomas Hart schüttelt den Kopf. „Das ist Hungerration, Charles. Damit reichen wir nicht 18, sondern für 25 Tage. Aber wir machen Schlapp dabei! Wir können ruhig die Portionen größer machen.“

„Biddle ist und bleibt ein Geiztragen“, erklärt Kitty, ihre große Ration betrachtend.

„Bleibt dabei“, knurrt der alte Biddle. „Ich weiß, was ich tue.“

„Schön. Dann knabbern wir eben den Reserveproviant an“, lacht Bill. Nun wird aber Thomas sehr ernst.

„Der Reservevorrat muß unter allen Umständen unberührt bleiben. Aber Bill hat schon recht. Bei diesen Rationen liegt die Gefahr nahe, daß wir ihn doch andrehen.“

„Wir unterstellen ihn einfach old Charles“, lacht die rote Kitty. „Der gibt keinen Zwiesack raus, ehe er totgeschlagen ist.“

„Biddle wirft ihr einen bösen Blick zu. „Freßt euren Reservevorrat auf, wenn ihr wollt. Ich jedenfalls behalte meinen.“

Charles Biddle dreht den dreien seinen Rücken zu und beginnt, die aufgestapelten Kisten und Büchsen wieder im Wagen zu verstauen.

Bis spät in die Dunkelheit hinein arbeiten die Kameraden. Die Kanister werden sorgsam auf den Verschluß geprüft und festgebunden, die Medizinkiste und die Verbandspacke revidiert, die Nautiere von den Hufen bis zu den Ohren untersucht, wundgeriebene Stellen mit Arnika oder Jod behandelt, die Kleider zurechtgemacht. Das ist überhaupt eine Gelegenheit für sich: die Kleider. Sie sind von Schweiß durchgeleitet, voller Staub und Schmutz, zum Teil von Dornen zerfetzt. An Waschen ist nicht zu denken. Man kann das kostbare Raß nicht für solchen Luxus verschwenden. Aber man kann wenigstens die größten Flecken zusammenwahren, einen Fleck einziehen, und füllt sich dann wieder ganz maniertlich. Es ist erstaunlich, wie schnell man sich an so etwas gewöhnt. Selbst die gepflegte, „hübschere“ Helga findet schon gar nichts mehr dabei, daß sie seit Wochen den gleichen Rock, die gleichen Stümpfe und Schuhe trägt.

Als die Sonne über dem gelben Sand emporsteigt, zieht der Wagen mit Hott und Hüh an. Diesmal geht es direkt gegen Norden. Sand, Hitze, Staub, Dornen. Stunde um Stunde, Tag um Tag. Spähen nach rechts und links. Oft fällt ein Sonnenglanz, der gleichend auf einem Dornbusch liegt und eine blinkende Blechbüchse vortäuscht. Manchmal

ist es auch ein Flocken Federn, die ein verirrt, im Durstland trepierter Vogel an den Dornen zurückgelassen hat. Vorwärts. Die Knochen sind unempfindlich geworden gegen das Stoßen des Karren, aber das Starren auf die verschlossenen Kanister im Wagen ist eine Qual. Man möchte sie aufreißen, sich das Wasser über Kopf und Hals schütten, baden, baden und schlucken. Oder wenigstens essen. Helga faßt manchmal ein wahnwitziges Verlangen nach einem immerwährenden Kauen, so stark, daß sich die Kaumuskeln plötzlich bewegen. Die Rationen sind farg. Wenn man sich abends in den Schlafack rollt, sind Magen und Gaumen unbefriedigt. Und doch wagt man sich nicht heran an die Kiste mit dem Reserveproviant. Man beißt die Zähne zusammen und schließt die Augen, wenn die Hände danach zucken. Bei Thomas, Bill und Kitty ist es das Wissen um die Gefahr, die in einem vorzeitigen Verbrauch der Reserve liegt. Es kann ein unvorhergesehener Unglücksfall eintreten, der alle Berechnungen über den Haufen wirft. Bei Helga ist es ein Kameradschaftsgefühl. Sie vermag die Gefahren nicht so zu übersehen wie die anderen, aber sie, die im Grunde gar nichts hat mit diesen Männern, die nur durch einen falschen Verdacht mit hinausgezogen ist in den Busch, empfindet solidarisches mit diesen ungewollten Gefährten, die plötzlich ihre ganze Welt geworden sind.

Am fünften Tage des Vormarsches fühlen sich Helga, Bill und Thomas so entkräftet, daß Thomas schweren Herzens den Rat gibt, die Reservierten anzugreifen und ein ordentliches Mahl zu kochen. Auch Kitty haut heißhungerig ein. Nur der alte Biddle knurrt und erklärt, diesen Wahn nicht mitmachen zu wollen. Er begnügt sich mit der bisherigen fargen Ration.

Essen und Schlafen tun ihre Wirkung. Man fühlt sich frischer am nächsten Morgen. Aber bald meldet sich das Hungergefühl von neuem. Der seit Tagen auf halbe Ration gesetzte Magen gibt sich nicht zufrieden mit der einen reichlichen Mahlzeit. Und es geht, wie es immer geht: einmal angegriffen, ist die heilige Scheu überwunden. Neue Griffe werden in die Reservetüte getan. Man laut und laut und denkt nicht mehr daran, daß die Vorräte schwinden. Abends im Camp aber gibt es eine heftige Auseinandersetzung. Thomas und Bill kommen unermüdet dazu, als der alte Biddle hinter dem Karren sich an seiner eigenen Reservetüte zu schaffen macht, und entdecken dabei, daß die Kiste des Alten fast ganz leer ist. Ein Ungewitter bricht über Charles Biddle los. Ist das eine Art? Da knurrt und schimpft er den halben Tag darüber, daß die anderen ihr Reservetütlein angegriffen haben, und dabei hat er selbst seine Reservierten heimlich bis auf einen ganz kleinen Rest aufgefressen! Wahrscheinlich hat er schon geschlemmt, als sie alle noch heißhungerig und scheu ihre Blicke von den Kisten losrissen und nicht mehr zu essen wagten als ihre farge Ration. Eine Gemeinheit ist das! Thomas und Bill schimpfen den Alten weidlich aus. Biddle knurrt und fletscht die Zähne wie eine gereizte Hyäne.

„Ich hab gesagt, jeder kann mit seinem Proviant machen, was er will, ihr Grünhörnchen! Geht euch einen Dreck an, was ich damit angefangen habe, verstanden? Euren Proviant habe ich ja nicht getroffen!“



Zeichnung Eisner

„Geiztragen!“ sagt Kitty Allister empört und dreht dem Alten den Rücken. „Pui Deubel, Charles! Geiztragen und Heuchler noch dazu! Das ist mir fast ein bißchen zuviel.“

Die Stimmung ist gereizt seit diesem Vorfall. Jeder, auch Thomas und Kitty, die sonst zu dem Alten halten, finden seine Handlungsweise unfameradisch, und Biddle zieht sich gekränkt zurück. Der sechste Tag ist vorbei. Als Bill eifrig den Vorschlag macht, auch diesmal noch einen Tag zuzugeben und weiterzufahren, zucken Biddle und Kitty die Schultern und schweigen. Thomas kämpft energisch für die Umkehr, und Helga möchte ihm am liebsten zustimmen. Aber alles in ihr sträubt sich gegen dieses Zu-Kreuz-Kriechen, wie sie es innerlich nennt, und als Thomas Hart ruhig und überlegen sagt: „Sie, Fräulein Trolle, sind natürlich wie Bill für den weiteren Vormarsch“, sagt sie trotzig: „Wenn Sie es schon wissen, brauchen Sie mich ja nicht zu fragen.“

So zieht man weiter gegen Norden. Gegen vier Uhr nachmittags aber zieht der alte Biddle plötzlich mit einem Rud die Zügel an und späht scharf in die Wüste hinaus. Aller Augen folgen seinen Blicken. Ja, da halblinks, etwa achtzig Meter entfernt, da — scheint irgendetwas an einem Busch zu hängen. Scheint! Niemand wagt, die Hoffnung auszusprechen, denn der Schein hat schon zu oft getrogen. Auch der alte Biddle spricht nicht. Er starrt wohl eine Minute lang scharf unter der schützenden Handfläche zu der Stelle hinüber, steigt dann stumm vom Bod und beginnt, langsam und bedächtig darauf loszugehen. Niemand folgt ihm, niemand spricht ein Wort. Aber die Nerven sind zum Platzen gespannt. Irgend etwas hängt da drüben in dem Busch, aber was? Ist es wieder eine Täuschung, irgend etwas Belangloses, oder . . . ?

Jetzt ist der Alte drüben, bückt sich, richtet sich wieder auf. Und plötzlich schreift ein heiserer Schrei durch die vor Hitze vibrierende Luft. Zwei dürre Arme fucheln und winken herüber. Mit einem jähen Ruck reißt Thomas Hart die Tiere herum, schwingt die Peitsche über den Rücken der erschrocken anziehenden Maulefel. Bill gibt seinem Tier die Sporen und jagt mit einem Indianergeheul voraus.

„Come on, boys!“ schreit der alte Biddle. Da sind Reiter und Wagen auch schon heran. Herunter von Rutchbock und Sattel. Die rote Kitty springt mit einem Pantherjauch aus dem Wagen, noch ehe er zum Stehen kommt; Helga springt ihr nach, stolpert und schlägt hin. Niemand hilft ihr diesmal ritterlich beim Aufstehen. Kitty und die Männer umstehen mit strahlenden Augen den Alten, der triumphierend auf eine leere Blechbüchse zeigt, die kunstgerecht an einem dornigen Ast befestigt ist, und in deren Innern ein schmutziger Zettel liegt, der in Thomas Harts Schriftzügen das Wort „nordwärts“ trägt.

Gefunden! Kitty fällt ungeniert dem alten Biddle um den Hals und küßt ihn mitten auf seine grauen Bartstoppeln. Bill benützt die Gelegenheit und schlingt seine Arme um die wiederaufgestandene und herangelommene Helga. Einen Augenblick füllt Helga seine lachenden Augen dicht über sich, seinen Mund auf ihren Lippen. In diesem Augenblick aber irren ihre Augen ab und treffen Thomas Hart, der neben dem alten Biddle steht und herüberblickt.

Als der Jubel über die Auffindung des richtigen Weges sich gelegt hat, bricht man wieder auf. Kein Gedanke an Raß. Jetzt geht es weiter, sofort, rascher als zuvor. Der Weg ist da, endlich gefunden, wer will da noch an Raß denken! Nach drei Stunden entdeckt man das zweite Markierungszeichen, wieder eine Konjorenbüchse. Hurra! Vergessen sind Müdigkeit, Hitze und Anstrengungen, Durst und Hunger! Bill und der alte Biddle schimpfen wie Rohrpagay, als die hereinbrechende Dunkelheit sie zwingt halbzumachen. Aber für heute ist ein Weitergehen unmöglich. Man könnte an einem der Wegweiser vorbeifahren und die Spur verlieren. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Ungeduld zu bezähmen und zu lagern, bis der Morgen kommt.

Das ist der schönste Abend während der ganzen Fahrt. Biddle und Kitty hören vergnügt dem langen Bayern zu, der am Lagerfeuer schallend alte Schlager und heimatische Lieder singt. Selbst Biddle verliert sich in seiner heiseren Stimme einen Song. Nur Thomas Hart ist abseits gegangen, wie er sagt, um sich die Beine zu vertreten, die steif geworden sind vom Hocken auf dem Rutchbock.

„Sind Sie mir böse, Hart?“ Eine Hand legt sich auf die Schulter des Mannes, der einen Steinwurf vom Lagerfeuer entfernt sich auf eine Bodenschwelle gesetzt hat und in die Nacht hinausguckt. Langsam wendet Thomas den Kopf.

„Warum sollte ich das, Fräulein Trolle?“

„Ich meinte, weil . . .“

„Weil Sie mich damals einen Lügner nannten?“ fällt Thomas rasch ein. „Nun, wir werden unsern Claim finden, und Sie werden sehen, daß Sie unrecht hatten.“

Helga schweigt. Sie hat an etwas anderes gedacht. An den Blick, mit dem Thomas Hart sie vorhin ansah, als Billy Ostler sie küßte. Aber wenn er nicht davon sprechen will . . .

„Buy my pretty ripe oranges . . .“ tönt von drüben Kittys Stimme herüber. Sie klingt schrill wie eine geborstene Glocke und hat doch etwas Aufreizendes. Lockendes wie die Worte des Schlagers, den sie eben angestimmt hat.

„Gefällt Ihnen Kitty Allister?“

„Sehr. Sie ist ein prächtiger Kamerad.“

„Ich meine: gefällt sie Ihnen — als Frau?“

Thomas Hart schweigt und lächelt ziellos. Eine Welle kauschen sie beide dem Song da drüben, dann sagt Helga tastend:

„Wissen Sie, wer Kitty Allister ist?“

Thomas nickt gleichgültig. „Jedes Kind in Kimberley kennt sie ja.“

Helga schluckt. „Und — sie gefällt Ihnen dennoch?“

„Warum nicht?“

Noch einen Augenblick kämpft Helga. Sie weiß genau, was sie jetzt tut, ist höflich, ist Berrat an Kitty Allister, an Hildson, an ihrem Vater. Aber irgend etwas in ihr treibt sie übermäßig, irgend etwas macht sie in diesem Augenblicke böse und hart.

„Kitty Allister ist eine Agentin Hildsons“, sagt sie und fühlt, wie das Blut ihr vor Scham über diesen Berrat jäh in die Wangen schließt. Aus dem Dunkel neben ihr kommt ruhig die Stimme Harts.

„Woher wissen Sie das?“

„Weil . . . nun, egal, woher ich es weiß. Glauben Sie mir, daß ich die Wahrheit spreche?“

Thomas zuckt die Achseln. „Wenn Sie es behaupten, so werden Sie schwerwiegende Gründe haben.“

„Sie ist mitgezogen, um Sie und Ihre Kameraden zu beobachten.“

„Bist Vergnügen!“ Thomas Hart lacht leise.

„Seien Sie vorsichtig, ihr gegenüber!“

„Warum denn? Was kann sie uns tun?“

„Sie kann . . .“ Helga verachtet sich tief in diesem Augenblick, aber sie kann nicht anders, sie muß eine Luft aufreißen zwischen der roten Kitty und dem Mann da — . . . „Sie kann immerhin der Mines Co Nachricht geben über die Ergiebigkeit des Claims, den Sie suchen.“

„Und?“ Begreifen Sie denn nicht, Hart? Sie kann diesen Claim zu einem wertlosen Sandhaufen machen!“

„Meine Diamanten verlieren dadurch nicht ihren Wert.“

„Doch! Es kann geschehen, daß . . .“

„Nun?“ fragt Thomas aufmerksam, als Helga stockt. . . . daß man auf Kittys Bericht hin die Sperre verlängert und Ihnen keine Diamanten abkauft.“

(Fortsetzung folgt.)



Von Abenteuer zu Abenteuer

Aus dem Leben eines
Ausreißers von
ERNST F. LÖHNDORFF



Plantagenkuli in Mexiko

(1. Fortsetzung)

Ich fing an, in die Breite zu gehen, meine Hände wurden vom Zupacken an nassen Tauen eisenhart, und wie wir durch das Stagerack und die Idylle im Petersburger Hafen Kronstadt ankamen, war ich fidele und fregel wie ein junger Bachs. Mit Teerziegeln segelten wir zurück in den holländischen Heimathafen Delfzijl, und kaum war die Anterfette aus den Klüsen gerauscht, als mein Vater im Polizeiboot an Bord kam. Jene damaligen guten Hamburger Freunde hatten also doch nicht dichtgehalten!

Das Ende vom Lied war, daß mein Vater, da ich mich zu verzweifelt gebärdete, mir die Erlaubnis zur „christlichen Seefahrt“ erteilte und mich an Bord beließ. Auf dem „armen Konrad“ fuhr ich also nach Hamburg zurück und musterte auf der Viermastbark „Walfüre“ zu einer Reise um Kap Hoorn nach der Westküste Mexikos an. O, ihr Vandratten und Dampfmatrosen, habt ihr schon mal jene wundervollen großen Segler gesehen, von denen wir bei Ausbruch des Weltkrieges noch Duzende besaßen? Schlangen stolzen Leibes, das spinnwebfeine Gewirr der Takelage in den Himmel rogend, zweiunddreißig oder noch mehr schneeig geblähte Segel gleich gewaltigen Pyramiden sich vom Blau des Horizontes abhebend. Mit führerndem Klüverbaum und darunter die weiße geschnitzte Bugfigur eines lachenden Meerweibchens, das sich bei guter Fahrt unterbrochen bis an den Lufen im Wellenschaum badet — so sieht ein derartiges Schiff aus, und sein Anblick leuchtet wie eine Weihnachtstorte im Gedächtnis der Glücklichen fort, die ihn genießen durften. Die Mannschaft auf der „Walfüre“ war weniger reizvoll. Ein Mischmasch sämtlicher nordischen Nationen mit Deutschen darunter und von allen nicht die besten Exemplare. Und so konnte ich nun erzählen von härtester Arbeit in schwankender Takelage, während Kap Hoorn uns eisige Schnee- und Hagelstürme praelend ins Gesicht schleuderte! Von der Gluthitze des Äquators, wo der Teer in Blasen aus den Fugen der Planken kochte! Von schlechter Kost, faulen Kartoffeln, Hartbrot, das man erst einweichen mußte, um die dicke, sich an die Oberfläche rettende Lage fetter weißer Mägen abschöpfen zu können. Von einem Pampero, der uns sämtliche Segel aus den Riefen riß und uns beinahe kopfscheitelte! Von Matrosenchantens, gelungen unter den silbernen wirbelnden Tropfensternen: von Brutallisten und Brutallistwerden; von Wasserraot und Arbeit, immer wieder schwerer Arbeit. All dies gab ein ganzes Buch für sich.

Wir hatten zwei Schweine an Bord, Max und Moritz hießen sie, und der frechste und rebellischste Bengel, auch ich war es manchmal, wurde oft Sonntags gezwungen, diese beiden Tierchen mit einer Bürste Seewasser und einer alten Zahnbürste zu reinigen. Was das bedeutet, diese verschluckte Wut und ohnmächtige Empörung über solche Ungerechtigkeit, und was dies aus einem Knaben, der noch Kind und aufnahmefähig ist, machen kann, weiß nur der, der ähnliches erlebt. Aber genug, ich will niemand nahebetreten, das Leben auf Segelschiffen war vor dem Kriege hart, und es machte Männer aus Jungen, die es werden wollten. Und ich möchte daher meine Fahrt auf der guten Viermastbark „Walfüre“ von Europa nach der Westküste Mexikos in 138 Tagen für kein Geld in meinem Dasein missen!

In Europa ist Krieg

Obwohl ich manchmal gerechterweise wütend wurde und mit Händen, Füßen und Zähnen um mich schlug wie eine wilde Bestie, so mußte ich doch oft, während noch Tränen meine Backen herunterkollerten, mitlachen, wenn ich zwangsweise als bairischer Hasi auftrat. Das war ein Sonntagsvergügen der Mannschaft! Im Befehlsraum hoch oben balancierend, mußte ich durch das Sprachrohr bayerische und österreichische Schnadahüpferl zum Deck hinabtrillern, wo die grinsende Mannschaft komplett befehlensfähig und sich die Bäuche hielt. Ein paar mal trieben sie's aber zu arg, und ich war nahe daran, über Bord zu springen. Aber die Aussicht, nach Mexiko zu kommen und dort fortzulaufen, ließ mich's weiter ertragen. Zwischen dem Festland und der Halbinsel Baja California liefen wir in den Golf von Kalifornien ein und ankerten eine Woche später auf der Reede des winzigen Minenortes Santa Rosalia. Ein Duzend großer deutscher Segler lag dort, wunderbar anzusehen im Kontrast zu der dünnen, bergigen, mit einzelnen Riesentaketen besetzten Küste.

Zu unserm Erstaunen vernahmen wir, daß in Europa seit Monaten Krieg herrsche, und man beglückwünschte uns, den Fängen der englischen Kreuzer entgangen zu sein. Mit Verblüffung und Begeisterung vernahmen wir von der Seeschlacht bei den Falklandsinseln zwischen feindlicher Uebermacht und dem schwachen Auslandsgechwader des Grafen Spee. Als wir am ersten Abend nach der schier übermenschlichen Arbeit des Segelbewachens alle wie die Kormorane auf der Bad haften und uns die alten, an Bord gebrachten Zeitungen aus den Händen rissen, glitt langsam ein gewaltiger australischer Kreuzer auf die Reede, stach uns mit den grellblauen Fingern seiner Scheinwerfer in die Augen und dampfte wieder seewärts. Unser Alter rief nach mit Stentorstimme: „He, John Bulls, wollt ihr Kohlen, wir haben den ganzen Bauch voll!“ Unter einem brüllenden Gelächter ging die scharfe Antwort, die herüberwehte, verloren.

Am nächsten Tag fing die Arbeit an, und nach und nach fanden wir uns mit der Tatsache ab, daß wir hier liegen und auf das Ende des Krieges warten mußten. Die Kapitäne und Steuerleute hingen Dynamitbomben in die hohen Eisenfüße der Masten, die alle durch Zündschnüre von der Kajüte aus zur Explosion gebracht werden konnten. Nun durften die Engländer kommen und unsere Schiffe, die voller Koks waren, aus dem unbesicherten Hafen des von Revolutionen durchtobten Mexiko heraus zu kapern

versuchen. Die Bomben hätten die Masten und somit die Seetüchtigkeit der Fahrzeuge sofort zerstört!

Es war furchtbar heiß, und sehnsüchtig schauten wir nach der ziemlich fernen Küste hinüber, denn es vergingen Wochen, und wir kamen nicht von Bord mit Ausnahme der Bootsgäste, die uns tolle Geschichten von den Senoritas und revolutionären Soldaten aufstiften. Unser Zimmermann wollte rüberschwimmen, aber es war zu weit, und als er wieder umdrehte, bekam ihn ein Hai. Wir alle standen an Deck — es war Mittag — und sahen der Tragödie zu. Endlich wurde die „Walfüre“ in den kleinen Hafen geschleppt, und den Sonntag durften wir an Land. Ich zog trotz der Hitze meinen biden Anzug an und nahm sonst mit, was ich am meisten liebte. Denn die Nacht zuvor hatte ich das Salvenfeuer und gellende Geschrei der nationalen Revolutionäre drüben vernommen, und etwas war in mir aufgegangen. Ich wollte fort vom Schiffe in dieses wilde Land hinein, und mit seinen romantisch gekleideten Menschen Abenteuer erleben!

Das erste, was ich beim Betreten der Erde, die ich vier Monate nicht berührt hatte, sah, war die von Kugeln buchstäblich durchsiebte Leiche

des Stadtkommandanten, die auf einer Kuhhaut lag und von seinen aufgestellten Soldaten umgeben. Die übrige Leiche eines mexikanischen Ortes ab. Blutäugige Mädchen trippelten in rosa und hellblauer Seide zur Kirche. Bunt zerlumpte Soldaten, die wie prächtige Räuber ausluden, hockten mit Patronengurten besetzt, auf dem Sande und spielten Karten. Reiter mit großen Hüten, hohen schnallenbesetzten Lederamassen, galoppierten in silberbeschlagenen Sätteln auf feurig blühenden Weiden einher. Betrunkene Matrosen von unsern Schiffen lagen schnarchend, mit leeren Flaschen neben sich, fliegenumschwärmt vor ertönen Kneipen. Alles war fabelhaft bunt! Bunt die Trachten, der Himmel, das grellblaue Meer, die roten Berge, die grünen Kaktusen und der glühende Sand, über dem die laulosen Schatten niedrig freilegender Nasgeier schwarze Schnörkel beschreiben. Ich fühlte mich wohl wie noch nie!

Ins wilde Land hinein

Nachher betrachtete ich eine sonderbare Militärparade. Für meine an deutsche Soldaten gewöhnten Augen sahen die waffenstarrenden, nach eigener Willkür und Phantasie gekleideten Kerle, die primitiven Sandalen trugen, fast lachhaft aus, aber betrachtete man die dunkeln, vielfach geschnittenen Gesichter, so wurde man schnell anderer Meinung. Sie marschierten im Kreise, und ein Sergeant drehte die Kurbel eines Feierfestens, der ausgerechnet den damaligen Schlager: „Es war in Schöneberg, im Monat Mai“ spielte. Dies schien wieder sehr komisch, aber nachher hielt jemand eine Ansprache, und als dann die ungefähr fünfshundert Mann gellend „Viva la revolucion nacional!“ schrien und ihre Mäusergewehre schwenkten, gab dies eine herrlich wilde Szene, bei der mir das Herz vor Erregung pochte. Es wurde Abend, und einer der Kameraden meinte, es wäre Zeit für mich, an Bord zu gehen. „Ja, laß du nur, mir gefällt es an Land viel besser!“ dachte ich und drückte mich zu den Fischerbooten an den Strand hinab. Ich konnte nämlich nicht in Santa Rosalia bleiben, ohne wieder gesangen zu werden! Ins Inland zu flüchten, ging auch nicht, denn es gibt da auf Hunderte von Kilometern weder noch Wasser. Nur Sand, Steine, Kaktusen und beträchtlich hohe, fahle, einen unbeschreiblich trostlosen Eindruck machende Berge. Das wußte jeder einzelne von uns an Bord, und die Geschichten fortgelauener und verdursteter, von Wölfen angegriffener aufsehender Matrosen wärzten gegen Ende der Reise eine jede unserer Mahlzeiten. Das einzige blieb, mit einem der kleinen mexikanischen Schoner fortzukommen, und das war auch mein Plan.

In Rufweite lag ein winziger gedeckter Kutter, von dem eben ein Kanu abstieg. Zwei barfüßige Schnaubbürtige Kerle, von denen einer nur den linken Arm besaß, patzten durch den Sand, und ich machte mich an sie heran. Sie lachten freundlich, aber es dauerte eine Ewigkeit, ehe sie meinen verzweifelt Pantomimen entnahmen, daß ich ausrücken wollte. Da machten sie die Frage des Geldzahlens, doch traurig schüttelte ich den Kopf, denn ich besaß höchstens noch einen Peso. Bezt wurde meine dicke blaue Marinetuchjacke begeistert betastet, und diese gab schließlich den Fluchtpreis ab! Wohin es ging und was die beiden lebhaft fortwährend redeten, verstand ich mit bestem Willen nicht. Voll Freude stieg ich in das Kanu, und gleich darauf legten wir bei dem Kutter an, wo ich in den engen Raum geführt wurde. Es gab süßen Wein und Dörrefleisch mit teuflisch viel Pfeffer als Gastmahl, und die beiden lachten, wie ich mir die Kehle verbrannte. Dann schließ ich auf Zuckerläden in sehr zusammengekrümmter Lage und hörte den darauffolgenden Tag, der schneckenlangsam bei entsetzlicher Stidluft verstrich, die Symphonie der Arbeit von der „Walfüre“ herüberdröhnen.

Am Abend half ich den Anker hochziehen, die zwei Segel wurden gehißt, und die Mexikaner hockten sich rauchend ans Steuer. Langsam zog das Schiffchen seine Bahn, die mir um so geheimnisvoller und märchenhafter vorkam, als ich das Ziel nicht kannte. Es war eine herrliche Nacht, der Himmel sprühte förmlich von Sternen. Ganz leise murmelten die kleinen Wellen der ruhigen See. Manchmal knarr-

ten unsere Segel, und die Zigaretten der Mexikaner beleuchteten blickgleich ihre martialischen Gesichter. Vor Blid grunzend, setzte ich mich auf die Luke. Bizarr geformt, zog die schwarze Küste an Steuerbord entlang. Das Meer glüht, Fische sprangen. Hinten schwammen die mächtigen Segelschiffe gleich stummen Wundervögeln auf dem Wasser. Schwarz waren die schlanken Rümpfe. Rote Spieren bohrten sich in den Himmel. Weiß und verlockend, als ob in stummer Sprache von fernen prächtigen Untergründen er-



zählend, schwantten die Meerräuber und -weibchen der Gallionsfiguren über der blühenden Fläche. Zuletzt sah ich noch die schöne stolze „Walfüre“. Da drehte ich mich um und schaute nach vorn. Denn dort in der samtenen Dunkelheit der warmen Nacht wartete sicher das große Abenteuer!

Schnell eingelebt

Die weltverlorene Dase in der ungeheuren Bergwelt der Halbinsel heißt Mulegé. In dunkler Nacht lief das Schiff von See in eine schmale Lagune ein. Meine beiden Mexikaner brachten mich nach einer Plantage. Es war ein unbeschreibliches Gefühl für mich, der ich lange Monate nichts als Wasser gesehen, harte Arbeit und Rohheiten kennen gelernt, als wir von dem Schoner durch die Dunkelheit gingen. Zehntausende Zitaden langen beläubend, Palmen neigten ihre schweren Bedel über uns, und es duftete von unbekannten Blumen, die in verborgener üppiger Vegetation ihre Seelen in die stille Nacht verströmten. Dann flackerte ein rotes Feuer unter Drangenbäumen, warf maleische Schlaglichter auf den nackten Oberleib eines langhaarigen Indianers; huschte in bläulich zuckenden Reflexen über die großen Revolver dreier Mexikaner, deren Gesichter im Schatten gigantischer Hüte ruhten und über deren Schultern sich grellbunte Federn schlangen. Ich war wie im Paradies, und mein erster stummer Wunsch war der: „So einen Revolver mußt du auch haben!“ Wir tranken Kaffee und unterhielten uns mittels Zeichensprache.

Am anderen Morgen weckten mich der Duft von Orangen, süß trillernder Vogelschlag, und das Summen der Kolibris, die gleich Rubin- und Smaragdpunkten über die Heide in die jenseits von ihr mit phantastisch hohen und seltsam geformten Kaktusen liegende Wildnis schossen. Ich „mußte“ für 10 Pesos den Monat als Plantagenarbeiter an. Lernte Zwiebeln, Zuckerröhren und Tomaten pflanzen. Datteldübel von den Palmen holen und mein erstes Spanisch. Schnell lebte ich mich ein. Nur das Essen gefiel mir nicht sehr. Tag für Tag gab es Kuhmagen, den der alte weißbärtige Patriarch Don Juanito auf einen Stock gepiekt, den er über die in eine rote Dede gehüllte Schulter legte, aus dem Dorte holte. Für meinen ersten Monatslohn kaufte ich mir eine gebrauchte riesige Pistole. Cajo, der Sohn des Alten, ein mexikanischer Dandy, ging mit mir hinter die Hecke, und dort schossen wir. Hunderte von Patronen verknallten wir im Laufe der Zeit. Zuerst auf Rinderhädel, dann rostige Blechbüchsen und fliegende Nasgeier. Zuletzt, als Zielen, Abdrücken und Treffen eine mechanische Sache geworden war, versuchte ich es auf Kolibris. Aber die traf ich nie, denn ihre Schnelligkeit ist die des Zitzackblitzes!

Als ich das erstmal per Esel mit meiner blauen Seemannsmütze und der Peise im Munde ins Dorf ritt, gab es eine Sensation. Die Leute liefen aus den Türen und schüttelten mir die Hände, überboten sich in sympatischen Rundgebungen für den deutschen Marinero.

Jeden Sonntag kamen ein Duzend, manchmal auch mehr Frauen und Mädchen mit klappernden Kochtöpfen aus dem Dorf angeritten, setzten sich rund um mich und stopften mir Lederbissen buchstäblich in den Mund. Es gab Spielzeuge und viele fragliche, durch die Revolution nach Mulegé verschlagene Effekten, und in einer Kneipe sah ich, wie mein Gegenüber von seinem Nachbarn nach kurzem Wortwechsel über den Haufen geschossen wurde. Die Sache wurde sehr kaltblütig von den Anwesenden aufgenommen. Der Wirt beschlagnahmte das Taschengeld des Toten, um seine Drinks bezahlt zu machen, dann kam der Polizist und schleifte ihn bei den Hacken einwillen in die Seitengasse. Das Spiel ging weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Erstheim
beim, Teat
nummer

Die

Am Donne
den Reichst
tzen Grist h
was am Frau
traum des
Präsidenten
Treppe
gelbfarbig
Präsidenten
auch das
ngalaal des
Abgeordnet
auf der linken
Gastgeber des
Der Garten
im Nachmitt
Regierung
mentorgab
schlecht ver
schulhalten.

Schon eine
ein. Die für
ebenfalls.
Generalität
werden, der
große Zo
restlos be
bekunden
Sie lange
Ruz nach
treuer auf
Mallow, G
die Regie
schon u. a
Staatssek
Präsidenten
und bereits
In der er
haarigen C
und zahl
Auf die M
den Plätze
der Führer
und von
Präsident e

Geld

Vor der Re
der REDU
Geschäfts
stammte
daher der
ung!

Der Reich
Reichstages
Geschäfts
nach der
Der Antra

Abgeordnet

was der deut
Präsidenten,
den Deutschen
emperusen. T
nationalsozialis
ung steht mit
gen, die Zel
ordneten als
Ich möchte
verlegten Ge
mögen.
Der erste
Das Bild, das
den Eindruck
nach deutsche
nach in dages
Eindruck der
und der Kraf
Nation jahrun
wurde geworben
geleitigen P
Dieser inn
werden, das d
Waffenmonstr
ung des inn
Das deutsch
weisen diefer